

Konstrukte interpersonaler Beziehungen

Vortrag an der Universität Konstanz in der Ringvorlesung Psychotherapie WS 1995/96

1	Vorwort	2
2	Ausgangspunkt: Persönlichkeitskern vs. Beziehung als Grundlage der Persönlichkeit.....	2
2.1	Rollentheorie des Psychodramas.....	5
3	Sozialkognitive Entwicklung: Beziehungserfahrungen und Personkonstitution	6
3.1	Rollenentwicklung nach Moreno	8
4	Kognitive Konstruktion von Beziehungen	9
4.1	Entwicklung von Beziehungskonstrukten	10
5	Dyadische Interaktion und Beziehungskonstrukte	12
5.1	Circumplex-Modelle interpersonalen Verhaltens.....	22
6	Konsequenzen für interpersonale Kommunikation	25
7	Psychotherapie	26
8	Schluß	32
9	Literaturverzeichnis	33
10	Anhang.....	39

1 Vorwort

Ziele dieses Beitrags sind:

- Eine theoretische Begründung für ein interpersonales Menschenbild zu geben. Psychologie soll die Alltagserfahrung kritisch hinterfragen und nicht sie wiederholen - aus der Einsicht, daß diese Erfahrung nicht einfach Realitätswiedergabe ist, sondern auch Produkt des individuellen und sozialen Lebens. Hier wird die gewohnte Sichtweise umgedreht: Beziehungen werden als Grundlage individueller Persönlichkeit verstanden, und nicht Individuen als die Basis von Beziehungen.
- Diese Begründung soll allgemeine psychologische Theorien mit psychotherapeutischen Ansätzen verbinden - speziell der interpersonalen Theorie Sullivans und dem Psychodrama Morenos. Interpersonal orientierte Psychotherapie soll in der Psychologie, speziell der Sozialpsychologie, verankert werden.
- Besondere Bedeutung hat dabei, daß und wie ein Mensch seine Lebenswelt kognitiv konstruiert. Er schafft sie selbst - aber nicht nur freiwillig und nicht immer bewußt. Thema sind die kognitiven Konstruktionen von Beziehungen. Dazu werden einige Untersuchungen skizziert.
- In diesem theoretischen Rahmen hat die Frage nach dem Verhältnis von Kommunikation und Psychotherapie folgende Gestalt: Die Gesamtheit interpersonalen Verhaltens wird als Kommunikation zur Herstellung bzw. Vermeidung von Beziehungen betrachtet, solchen, die ein Mensch für möglich hält und die er präferiert bzw. ablehnt.
- Schließlich wird gezeigt, was dieser Rahmen methodisch in der Psychodramatherapie bedeutet - dabei werden Grundkenntnisse der Methode vorausgesetzt.

2 Ausgangspunkt: Persönlichkeitskern vs. Beziehung als Grundlage der Persönlichkeit

These (1) Im Alltagsdenken und auch in der wissenschaftlichen Psychologie sind wir gewöhnt, Beziehungen als etwas anzusehen, was zwischen a priori abgeschlossenen Individuen entsteht. Das ist Ausdruck des Menschenbilds des autonomen und abgeschlossenen Menschen, des "homo clausus" (Elias): Der "Persönlichkeitskern" ist anderen unzugänglich und die Ursache unserer Handlungen - außen und im Gegensatz steht die Gesellschaft.

Dieses Menschenbild ist unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen entstanden und an diese gebunden. Es hat in der europäischen Geistesgeschichte eine lange Tradition. Seit der klassischen griechischen Philosophie findet eine Idealisierung der Reflexion statt: Denken wird vom Handeln getrennt und gleichzeitig wird Selbstreflexion die Begründung der eigenen Identität (McMurray, 1953, 1961). Diese Idealisierung der reflektierenden Vernunft führt dazu, daß andere Menschen nur als Objekte oder als in gleicher (idealisierte) Weise Reflektierende gedacht werden können. Das ist eine Verwechslung der Methode des reflektierenden Denkens mit den ontologischen Bestimmungen ihres Gegenstandes. Um objektives Wissen zu erlangen, ist die Annahme der Determiniertheit der Menschen und die Abstraktion von ihrer Eigenschaft als Handelnde und vom eigenen Handeln (beim Beobachten, Kategorisieren etc.) notwendig. Aus den Bedingungen dieser Methode aber ontologische Zuschreibungen zu folgern, das ist ein kategorialer Fehler. Außer Acht gelassen wird bei diesem Schluß, daß Existenz als Person nur in Beziehungen zu anderen Personen möglich ist.

Diese Abgeschlossenheit stellt den Großteil gegenwärtiger Selbsterfahrung dar. Sie ist gleichermaßen Produkt und Bedingung gesellschaftlichen Wandels. Sie ist gebunden an die

seit der Neuzeit sich bildenden Formen menschlicher Beziehungen, die als Gesellschaft und als Formen individueller psychischer Strukturen analysiert werden können (Luckmann, 1977). Elias (1939/1969) verbindet die Bedeutung der Reflexion mit dem Erleben der distanzierten Haltung: Die in der Neuzeit zunehmende Affektkontrolle ermöglicht diese Selbstdistanzierung und bewirkt gleichzeitig das Erleben des abgeschlossenen Selbst.

Es sind die zum Teil automatisch funktionierenden zivilisatorischen Selbstkontrollen, die in der individuellen Selbsterfahrung nun als Mauer, sei es zwischen 'Subjekt' und 'Objekt', sei es zwischen dem eigenen 'Selbst' und den anderen Menschen, der 'Gesellschaft', erfahren werden. "... und das Abgekapselte sind die zurückgehaltenen, am unmittelbaren Zugang zu den motorischen Apparaturen verhinderten Trieb- und Affektimpulse der Menschen. Sie stellen sich in der Selbsterfahrung als das vor allen Anderen Verborgene und oft als das eigentliche Selbst, als Kern der Individualität dar." (Elias, 1939/1969, S. LXII f).

These (2) In einigen theoretischen Ansätzen wird dagegen von einer Vielfältigkeit des Selbst ausgegangen (G.H. Mead). Der Weg der Konstitution des Selbst ist die Übernahme der Perspektive des anderen auf sich selbst. Die Elemente der Selbst-Konstitution sind die Interaktionen. Unterschiedliche Interaktionsmuster haben unterschiedliche Selbstbilder zur Folge. Die Integration der unterschiedlichen Selbstbilder ist ein unabgeschlossener, aktiver Prozeß der Konstruktion.

G.H. Meads Konzeption der Selbst-Konstitution setzt als Grundlage des Selbst die sozialen Handlungen. Ihm liegt die reale Wechselwirkung mit anderen Menschen zugrunde - in der kindlichen Entwicklung wie prinzipiell in jeder Interaktion. Nicht das autonome Ich, das sich selbst begreift, und erst von außen vergesellschaftet wird, ist Meads Vorstellung des menschlichen Selbst. Sondern das Selbst ist für Mead ein soziales Objekt. Es erhält seine Bedeutung aus sozialen Handlungen. Der Weg der Konstitution des Selbst ist die Übernahme der Perspektive des anderen ("taking the role of the other"). Damit ist gemeint, daß die eigenen sozialen Handlungen im Handelnden dieselben Reaktionen auslösen wie beim anderen.

Diesen Reaktionen entspricht bei Mead das "me" (hier "Selbstbild"). Der Einzelne tritt für Mead in seine eigene Erfahrung als Persönlichkeit nicht direkt und unmittelbar ein: "... sondern nur insoweit, als er zuerst zu einem Objekt für sich selbst wird, genauso wie andere Individuen für ihn oder in seiner Erfahrung Objekte sind; er wird für sich selbst nur zum Objekt, indem er die Haltungen anderer Individuen gegenüber sich selbst innerhalb einer gesellschaftlichen Umwelt oder eines Erfahrungs- und Verhaltenskontextes einnimmt, in den er ebenso wie die anderen eingeschaltet ist." (Mead, 1934/1968, S. 180)

Die Übernahme der Perspektiven eines anderen basiert auf Interaktion: Der dabei ablaufende Prozeß der Anpassung von Verhalten enthält die Bedingungen der Konstitution von ego und alter als sich selbst Erkennende und der Handlungskontrolle Fähige (Krappmann, 1985, S. 161). Interaktionen als Elemente der Selbst-Konstitution. Das Selbstbewußtsein ist sozial konstituiert; Bedeutungen liegen in den koordinierten Handlungen in der Interaktion, nicht in Objekten oder individuellen Handlungen (Mead, 1934/1968, S. 107ff). Die Handlungskoordination erwächst nicht aus individuellen Entscheidungen zur Koordination, sondern aus der Orientierung der Interaktionspartner an gemeinsamen sozialen Objekten. Darunter ist eine konsensuale (meist sprachliche) Sinnstiftung von zwischenmenschlichen Verhaltensweisen zu verstehen (Mead, 1934/1968, S. 118). Gegenseitige Anpassung und die Kommunikation über diese Anpassung erschafft die sozialen Objekte, an denen sich die Individuen orientieren. Der individuelle Erwerb dieser Bedeutungen geschieht in einer Hereinnahme dieser Interaktionen in die Person: In einem inneren Dialog, man könnte auch sagen, einer inneren dramatischen Inszenierung. Das gilt auch für die Fortentwicklung des kindlichen Selbstbewußtseins, das zu sich selbst spricht, wie dies seine Bezugspersonen tun. Die Perspektivenübernahme ist das Ergebnis dieser inneren Dialogs: Die Auslösung der

Reaktionen des angezielten Anderen bei sich selbst ergibt eine Art "Wiederspiegelung" der eigenen Person (Selbstbild bzw. bei Mead: "me").

Selbstkonstruktion. Die Integration dieser unterschiedlichen Selbstbilder (aus der Perspektive anderer) ist nach Mead ein aktiver Prozeß der Konstruktion (Mead, 1934/1968, S. 222). Die einzelnen Selbstbilder werden organisiert und in einem zweiten Stadium wird das Selbst aus der Position des "verallgemeinerten Anderen"¹ konstruiert; das entspricht den gemeinsamen Zielen und Werten, die für Koordination individueller Handlungen in Gruppen notwendig ist.

Mead geht nicht von einer Determination der individuellen einzigartigen Persönlichkeit durch die soziale Struktur aus, sondern von der Wechselbeziehungen zwischen diesen Größen, die auch beständige wechselseitige Veränderungen implizieren (Mead, 1934/1968, S. 210f). Die Form des Selbstbewußtseins ist sozialer Natur. Das individuelle einzigartige Ich läßt sich in seiner Wirksamkeit beobachten, aber nicht direkt erfassen. Das Ergebnis des Selbstbewußtseins (auch bei der Integration unterschiedlicher, widersprüchlicher Interaktionen und ihrer Zusammenfassung zu einem einheitlichen Selbst und einem verallgemeinerten Anderen) ist nicht gleichzusetzen mit dem Prozeß, der dies bewirkt. Das Ich kann sich nach Mead immer nur im Rückgriff auf vergangene Handlungen betrachten - erkennendes und erkanntes Ich können nicht zusammenfallen (s. Mead, 1934/1968, S. 216ff). Gerade die Gleichsetzung aber dieses Prozesses und seines Ergebnisses ist m.E. ein wichtiges Element beim unmittelbaren Evidenz-Erleben des abgeschlossenen, autonomen Selbst.

Soziale Kategorien und Selbstbeschreibung. Die Integration der verschiedenen Selbstbilder wird in sozial vermittelten Kategorien geschehen, das wird besonders in der Einnahme der Rolle des verallgemeinerten Anderen deutlich (Mead, 1934/1968, S. 194ff). Wenn also die Integration vor allem über die Unterscheidung von anderen Menschen und in Definitionen eines inneren, abgeschlossenen Kerns geschieht, so ist das die Übernahme solcher Kategorien (Mead, 1934/1968, S.204ff). Es ist eine Eigentümlichkeit unserer eigenen Gesellschaftsordnung, daß einerseits durch ein hohes Maß an Arbeitsteilung und sozialer Differenzierung unterschiedliche und widersprüchliche Klassen von Selbstbildern ("me"s) entstehen und andererseits die gesellschaftlichen Kategorien zur Interpretation des Selbsterlebens sich als Bild vom "homo clausus" zusammenfassen lassen. Diese Lage macht das Erleben der eigenen Identität zu einer "Aufgabe", zu der die Betonung der Unterschiedlichkeit von Anderen gehört (McGuire & McGuire, 1981).

Selbstkonstruktion als Daueraufgabe. Die Gestaltung von Bedeutungen ist Produkt der Interaktionen - sie werden in Interaktionen bestätigt und auch verändert. Das gilt auch für die Selbstbilder und ihre Integration und den "verallgemeinerten Anderen". Deutlich ist das bei den sozialen Rollen - Individuen übernehmen ihre Rollen nicht passiv aus einem bestehenden Inventar. Rollen sind vielmehr Entwürfe - Drehbücher, die erst zu gestalten sind. Das Alltagsdenken über gesellschaftliche Rollen und die auf Linton (1936) zurückgehende Rollentheorien sehen individuelles Rollenhandeln als sozial determiniert an: Interaktionspartner kennen sozial definierte Rollen und Rollenerwartungen. Rollenerwartungen sind aber in der Regel keineswegs so klar, daß eine programmierte Interaktion koordinierbar wäre (Krappmann, 1969, S. 107ff). Turner (1962/1976) hat darauf hingewiesen, daß auch übernommene Rollen erst der Interpretation bedürfen, zu Koordination werden Rollen ausgehandelt werden (McCall & Simmons, 1966/1974, S. 88ff). Akteure suchen in der Interaktion in dieser Aushandlung und persönlicher Anpassung an Positionen des Partners Handlungen zu realisieren, die ihnen helfen, Ziele zu erreichen und die eigene Rollenidentität zu bestätigen (McCall & Simmons, 1966/1974). Damit diese wechselseitige Anpassung erfolgreich ist, braucht es die Fähigkeit zur Übernahme der Perspektive des anderen - die Vorwegnahme der Reaktion des Anderen ermöglicht die anpassende Steuerung des eigenen Verhaltens. Wenn Selbst-Konstitution aus

¹ Der verallgemeinerte Andere ist die organisierte Gemeinschaft oder gesellschaftliche Gruppe - ihre Haltungen als Personen zueinander und zum Betreffenden und zu den gemeinschaftlichen Aufgaben (Mead, 1934/1968, S. 196f).

der Perspektiven-Übernahme folgt, dann ergibt sich eine Vielfalt von Selbstbildern - in Abhängigkeit von den Menschen verschiedener Gruppen, mit denen jemand zu tun hat.

2.1 Rollentheorie des Psychodramas

In der Rollentheorie Morenos werden diese Themen behandelt und mit einer therapeutischen Methode verbunden. Zwei Rollenbegriffe sind hier miteinander verschränkt (Petzold, 1982, 1985):

- Der kategoriale Rollenbegriff, mit dem Verhalten sozial vergleichbar beschrieben wird und mit dem Begriff der sozialen Verhaltenserwartungen verbunden ist.
- Der aktionale Rollenbegriff, der sich auf das individuelle Handeln in konkreten Situationen bezieht und das aus der individuellen Biographie zu verstehen ist (Moreno, 1961)

In kategorialen Rollen (z.B. "der Vater", "der Polizist") sind kulturelle Entwicklungen konserviert, sie vermitteln Verhaltenssicherheit durch Erwartungssicherheit. Kategoriale Rollen sind Gegenstand des Nachdenkens und Sprechens, insbesondere der Reflexion von Verhaltens-Erwartungen und der Bewertung von Verhalten. Sie können aber nach Moreno (1943) nicht ohne individuelle kreative Aktion in Verhalten umgesetzt werden. Erwartungen, Vorstellungen über Rollen werden also im aktuellen Handeln je persönlich umgesetzt. Das interpersonale Verhalten wird grundsätzlich als das Spielen von Rollen verstanden, die auf persönliche Weise gestaltet werden. Diese Auffassung ist mit dem allgemeinen Therapieziel verbunden: Der Stärkung der Rollenflexibilität anstelle eines eingeschränkten Verhaltensspektrums (s.o.: Störungen setzen sich daher fort in gestörten zwischenmenschliche Transaktionen, in denen die Anforderungen der beteiligten nicht integriert werden und die für den Betreffenden eine rigide und selbstschädigende Selbstsicht herstellen und aufrechterhalten. Sie sind gekennzeichnet durch ein rigides Interaktionsmuster.) Der aktionale Rollenbegriff hebt auf die interpersonalen Beziehungen ab: Denn aktionale Rollen sind nicht ohne die Interaktion mit anderen realisierbar - Rollen bedürfen zu ihrer Ausübung Komplementärrollen. Interaktion bzw. gemeinsames Rollenhandeln wird als bewußt und unbewußt wechselseitig gesteuert angesehen (Morenos Begriff des "co-unconscious"; Moreno, 1937) - es ist nicht ausschließlich durch die einzelnen Akteure erklärbar. Dazu müssen Rollen als Interaktions-Konfigurationen gesehen werden: Das individuelle Rollenhandeln impliziert Muster der Gestaltung von Rollen und Komplementärrollen. Diese Muster sind durch die bisherige Entwicklung beeinflusst: Einschränkungen im Rollenrepertoire sind durch eingeschränkte Interaktions-Erfahrungen (eigenes Handeln und/oder das des/der Partner) verursacht. In der Methodik des psychodramatischen Spiels wird die individuelle Gestaltung von Rollen im Handeln deutlich durch die unterschiedliche Gestaltung derselben Rolle durch verschiedene Akteure und durch die Einflüsse dieser Gestaltung auf die Rollen von Mitspielern.

Diese Rollen-Begriffe von interpersonalem Verhalten und Interaktion implizieren eine bestimmte Sicht auf das Selbst: Das Selbst entwickelt sich mit den Rollen als "reflexive Selbst-Objektivierung" (Petzold, 1982, S. 168). Das Selbst weist private und kollektive, öffentliche Anteile auf (Zeintlinger, 1981) und stellt ein hierarchisches System von Rollen dar.² Diese Auffassung vom Selbst ist von zentraler Bedeutung für die Methodik des Psychodramas: Sie wird umgesetzt in Formen der reflexiven Selbst-Objektivierung, die durch verschiedene ein unterschiedliches Maß von Rollendistanz gefördert wird: Dem Monolog eines Spielers innerhalb des Spiels, der Betrachtung des eigenen, gespiegelten Spiels von außen, wobei die eigene Rolle von einem Mitspieler übernommen wird und der Reflexion des Spiels in der Nachbesprechung.

² Das Ich (nach Petzold, 1982) analog zum Gesamt der Ich-Funktionen der psychoanalytischen Ich-Psychologie organisiert in der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Rollenhandelns Selbstbilder. In sie gehen auch die erschlossenen Bilder der Interaktionspartner von der eigenen Person ein.

3 Sozialkognitive Entwicklung: Beziehungserfahrungen und Personkonstitution

These (3) Die ersten interpersonalen Beziehungen des Kleinkinds haben Bedeutung für seine kognitive Entwicklung: Sie stellen den Kontext der Entwicklung von Fähigkeiten dar, sie bieten wichtige Ressourcen für das Kind (Sicherheit, Lernmöglichkeiten) und sie stellen Vorläufer für zukünftige Beziehungen dar. Schon für das Kleinkindalter kann angenommen werden, daß Erfahrungen aus den Interaktionen mit der Mutter sich in kognitiven Schemata widerspiegeln - sie enthalten Regelmäßigkeiten von Interaktionen (s. D.N. Stern).

Die frühesten Interaktionen von Mutter-Kind können als Basis kognitiver Entwicklung aufgefaßt werden: Die Initiativen der Mutter in diesen "Pseudo-Dialogen" ermöglichen dem Kind schon im ersten Lebensmonat die Erfahrung reziproker Interaktion (Attili, 1985, p. 56f) - und damit auch die Entwicklung von Verhaltenssteuerung. Die kognitiven Kapazitäten von Mutter und Kleinkind steuern gemeinsam den Interaktionsverlauf und damit sowohl soziale als auch kognitive Entwicklung. Die ersten interpersonalen Beziehungen des Kleinkinds stellen den Kontext der Entwicklung von Fähigkeiten dar, sie bieten wichtige Ressourcen für das Kind (Sicherheit, Lernmöglichkeiten) und sie stellen Vorläufer für zukünftige Beziehungen dar (Hartup, 1986).

Die Entstehung sozialer Objekte. Die Forschungen Piagets zur kognitiven Entwicklung der ersten Lebensjahre waren auf die sensumotorischen Schemata bei der Konstitution nicht-sozialer Objekte konzentriert. Erst nach der Entwicklung der Objektkonstanz und der Differenzierung zwischen Ego und Alter gewinnen Menschen besondere Merkmale für das Kind, wird die interpersonale Beziehung für Piaget zu einem zentralen Einflußfaktor. Untersuchungen zur Interaktion von Mutter und Kind zeigen aber: Durch das Alternieren von aufmerksamer Beobachtung und Handlung der beiden entwickelt das Kleinkind bereits mit zwei bis drei Monaten für dieses soziale Objekt andere Erwartungen als für nicht-soziale Objekte (Brazelton, 1982; Sherrod, 1981). Die Personen in der Umwelt des Kleinkinds interagieren häufig und kontingent mit dem Kind, sodaß es entsprechend der Wahrnehmungsentwicklung bereits ab etwa zwei bis drei Monaten zwischen sozialen und nicht-sozialen Objekten unterscheiden kann. Das zeigt sich besonders in den Reaktionen auf menschliche Gesichter (Lächeln) und durch die Unterscheidung zwischen dem Gesicht der Mutter und dem eines Fremden (Sherrod, 1979; Spitz, 1965/1972; Spitz & Wolf, 1946). Auch lösen ab dem dritten Monat menschliche Stimmen spezifische Reaktionsmuster aus (Olson, 1981).

Die genetische Epistemologie Piagets erklärt die Entwicklung zur Differenzierung zwischen Ego und Alter und zwischen Ego und unbelebtem Objekt über die Entwicklung der sensumotorischen Intelligenz. Die sensumotorischen Schemata als Einheiten von Wahrnehmung und Handlung enthalten erfahrene Regelmäßigkeiten von Handlungen und den Reaktionen der Objekte; ihre Generalisierung in der Assimilation stößt auf Widerstände und diese Erfolglosigkeit ist Auslöser für Differenzierungsleistungen (Akkommodation der Schemata). Die sensumotorischen Schemata setzen weder Objekt-Begriff noch Selbst-Bewußtsein voraus, sondern spiegeln die Nicht-Unterscheidung von Ego und Alter.

Die wechselseitige Verhaltensregulation von Mutter und Kind, die (im glücklichen Fall) vor allem der liebevollen Fürsorge der Mutter zu danken ist, bildet eine "interpersonelle Zirkulärreaktion" (Piaget), die aber für das Kleinkind ein und demselben Ablauf in Bezug auf seine Bedürfnisse zugehören. Erst das Scheitern solcher Abläufe durch geringere Anpassung der Mutter einerseits und zunehmende Handlungsdifferenzierung des Kindes andererseits führt zur Auflösung der "phänomistischen" Kausalität, in der zunächst alle Handlungsabfolgen nur einen kausalen Ursprung haben - den "egozentrischen". Die zunehmende Differenzierung der Schemata führt notwendig zu der zunehmenden Erfahrung, daß sich die Bewegungen der Mutter nicht in der gleichen Weise steuern lassen wie die eigenen.

Ist das Kleinkind nun egozentrisch und wird es erst "sozial"-isiert oder sind seine kognitiven Strukturen z.T. spezifisch sozialer Art? Was am Verhalten des Kleinkinds solipsistisch, egozentrisch erscheint, ist die Folge von dessen Wir-Bewußtseins, in dem nicht zwischen sozialem Inhalt und gegenständlichem Inhalt und nicht zwischen eigenen Handlungen und denen eines anderen differenziert wird (Wygotski, 1984/1987b, S. 154ff). Main und Mitarbeiter haben in Weiterführung des Ansatzes von Bowlby (1979/1980) "Arbeitsmodelle von Beziehungen" angenommen, die sie als Schemata definieren (Main, Kaplan & Cassidy, 1985; Sroufe & Fleeson, 1986). Diese Arbeitsmodelle rühren aus der Eltern-Kind-Interaktion und den (Miß-)Erfolgen des Kindes bei seinen Versuchen her, eine abwesende Bindungsfigur wiederzugewinnen. Solche Arbeitsmodelle werden bereits in den ersten Monaten entwickelt. Sie sind unbewußt und tendenziell änderungsresistent - hatten sie doch Überlebensfunktion. Sie verändern sich je nach den Erfahrungen des Kleinkinds und sie organisieren Verhalten und Bewertung von Erfahrungen und auch Wahrnehmung und Gedächtnis.

Konstitution von Selbst und sozialem Objekt. Nach Meads Thesen sind Subjekt und Objekt-Konstitution als zwei Resultate desselben Prozesses anzusehen. Lewis und Brooks-Gunn haben auf der Basis ihrer Untersuchungen an Kindern zum Wiedererkennen der eigenen Person und anderer eine empirische gestützte Theorie der Selbst-Entwicklung vorgelegt, die diese Wechselseitigkeit hervorhebt (Lewis & Brooks-Gunn, 1979). In ihren Untersuchungen stützen sie sich nicht auf verbale Selbstbeschreibungen, sondern auf die Untersuchung von Selbst- Anderem-Beziehungen, die per Video dargestellt wurden. Insgesamt ergab sich, daß je nach Aufgabenschwierigkeit und altersmäßiger Entwicklung Variationen im Erkennen und Reagieren auf das eigene Bild und das eines anderen erfolgen. Die Autoren folgern, daß die Regelmäßigkeit von Interaktionsabfolgen zwischen Mutter und Kind, die Kontingenz von Reaktionen (etwa durch gegenseitige Nachahmung beim Lächeln), die Differenzierung zwischen Selbst und Anderem fördern. Auf dem Hintergrund von Interaktionsschemata der Mutter-Kind-Dyade, der Sicherheit gibt, findet die Subjekt-/Objekt-Konstitution statt.

Selbst- und Objekt-Konstitution als dauernder Prozeß. Als Prozeß wird sie aufgefaßt in der psychoanalytischen Entwicklungstheorie Mahlers: Die mangelnde Differenzierung wird als Symbiose interpretiert; die Effizienzerfahrungen der sensumotorischen Phase werden analysiert als Entwicklung eines Körper-Selbst (Mahler, Pine & Bergman, 1975/1980). Für die folgende Individuationsphase nehmen Mahler et al. an, daß im erfolgreichen Üben der Trennung von der Mutter und der Wiederannäherung an sie das Kind schrittweise ein geschlossenes Selbst und eine davon getrennte Vorstellung von der Mutter entwickelt.

Subjekt-/Objekt-Konstitution wird hier als schrittweiser Prozeß nach einer Phase der Nicht-Differenzierung aufgefaßt, ein Prozeß, der aber ein endgültiges Ende findet. Kernberg sucht verschiedene Entwicklungen der psychoanalytischen Theorien zu verbinden: das Freudsche Strukturmodell, die Ichpsychologie und die Objektbeziehungs-Theorien (Kernberg, 1976/1981). Aus spezifischen Interaktionsformen und Erlebnisberichten von Klienten mit unterschiedlichen Störungen wird dabei auf kritische Momente unterschiedlicher Phasen kindlicher Entwicklung zurückgeschlossen. Bei der narzißtischen Übertragung handelt es sich um eine psychische Funktion eines Objekts (in der Therapie: des Therapeuten; genetisch: der mütterlichen Person), dem Subjekt die Erfahrung eines Selbst zu ermöglichen. Das empathische Antwort-Verhalten des Objekts (des Therapeuten) fördert die Entwicklung von ersten Kernen des Selbst. Die kognitive Repräsentation dieser Transaktionen entspricht weder dem Selbst, noch dem Objekt, sondern der Beziehung zwischen den beiden.

Weiter geht in diese Richtung D.N. Stern (1985): Stern faßt psychoanalytische Theorien und Ergebnisse der kognitiven Entwicklungspsychologie zusammen, untersucht wird, wie die interpersonalen Prozesse vom Kleinkind von Beginn an kognitiv verarbeitet werden. ER unterscheidet mehrere Bereiche interpersonaler Erfahrungen, die vom Kleinkind in entsprechenden Phasen erworben werden und erhalten bleiben: In der Interaktion zwischen Erwachsenen sind stets alle Formen des Erlebens und der Erfahrungsorganisation wirksam, wenn auch nicht bewußt. Dazu gehört auch eine frühe Erlebensweise der Verbundenheit von

Selbst und Anderem. Allerdings fokussiert die gegenwärtige Sozialisation in unserer Gesellschaft auf die verbale und begriffliche Form der Selbst- und Fremderfahrung, was häufig mit einer Verleugnung anderer Erfahrungsformen verbunden sei.

These (4) Unterschiedliche Beziehungsformen mit demselben Partner gehen in die Subjekt/- Objekt-Konstitution ein: Die Abgrenzung des Selbst vom Anderen geschieht auf der Basis der Differenzierung unterschiedlicher Regelmäßigkeiten in Interaktionsverläufen - sie werden später in Personbegriffe abstrahiert.

In den psychoanalytischen Objektbeziehungs-Theorien wird angenommen, daß das Kleinkind zwischen zwei Beziehungsformen unterscheidet: befriedigenden ("guten") und frustrierenden ("bösen") Beziehungen. Die internalisierten "guten" und "bösen" Beziehungen werden erst später nach Subjekt und Objekt differenziert und integriert (Kernberg, 1976/1981, S. 68ff; Mahler et al., 1975/1980, S. 142ff). Diese "archaischen" internalisierten Beziehungen sind der Selbstreflexion nicht zugänglich. Stern geht dagegen von verallgemeinerten Interaktions-Episoden aus: Veränderungen des Selbst-Erlebens und der Handlungen des Anderen sind Erfahrungen des Zusammenseins. Sie enthalten bedeutsame Veränderungen im eigenen Zustand des Kindes, die gemeinschaftlich hergestellt werden, zusammen mit dem bisher entwickelten Formen der kognitiven Repräsentation des Selbst und des Anderen, dem Kontext und dem spezifischen Erleben des anderen in dieser Episode. Die erfahrenen Episoden werden verallgemeinert und sind damit weiter wirksam, daher führen unterschiedliche Erfahrungen mit derselben Person zu unterschiedlichen verallgemeinerten Interaktions-Episoden. Nicht eine Form der Beziehung (wie im Bindungsansatz) oder zwei (wie in den Objektbeziehungs-Theorien) sondern je nach Erfahrung eine Vielzahl von Interaktionserfahrungen werden kognitiv repräsentiert (Stern, 1985, pp. 110f). Diese Form des Zusammenseins ist nicht in den Begriffen des "verbalen" Selbst beschreibbar.

In diesen Ansätzen wird von unterschiedlichen Beziehungsformen und entsprechenden unterschiedlichen kognitiven Strukturen von Beziehungen ausgegangen - sie sind mit unterschiedlichen Formen des Selbst verbunden, wobei in den psychoanalytischen Theorien die Integration des Selbst betont wird. Dabei ist aber weniger die Integration zu einem alle Aspekte umfassenden Selbst wichtig, als vielmehr die Fähigkeit zum Umgang mit unterschiedlichen und widersprüchlichen Facetten, insbesondere mit widersprüchlichen Affekten (Bauriedl, 1980); das Selbst ist also vielgestaltig. Das Gegenteil wird häufig als Abspaltung bezeichnet: Einzelne Facetten sind nicht zugänglich, blockieren einander. Diese kognitiven Strukturen sind vorbegrifflicher Natur - schwer, wenn überhaupt verbalisierbar. Sie sind vom später erworbenen Wissen über Beziehungen zu unterscheiden.

3.1 Rollenentwicklung nach Moreno

Moreno unterscheidet mehrere Phasen der Rollenentwicklung und damit der Entwicklung der Persönlichkeit (Zusammenfassung bei Mathias, 1982). Diese Phasen werden nach wichtigen Schritten in der sozial-kognitiven Entwicklung unterschieden, Kernpunkt ist die Entwicklung wechselseitiger Perspektivenverschränkung als Voraussetzung gelingender Interaktion und damit der Entwicklung des Selbst. Diese Annahmen lassen sich gut mit dem bisherigen verbinden und sie sind die Grundlagen der psychodramatischen Methodik.

Für die Kleinkindzeit nimmt Moreno an, daß in der engen Beziehung zwischen Kind und mütterlicher Person noch vor der Entwicklung eines bewußten Selbst (s.o.) durch die konkreten Interaktionsverläufe die "psychosomatischen Rollen" geformt werden. Die mütterliche Person hat dabei die Funktion eines "Hilfs-Ichs" zur Steuerung der Interaktionen. Deren psychischer und körperlicher Gesamtverlauf (als Erwärmungsprozeß beschrieben) und ist von großem Einfluß für die ersten emotionalen Lernprozesse - Störungen beeinflussen die psychosomatische Rollenentwicklung. Diese Funktion des Hilfsichs wird in der Technik des Doppeln aufgenommen. Als Beginn einer neuen Phase wird die Ich-Erkenntnis (Moreno 1959b)

angenommen, als körperlich von anderen getrennt, besonders deutlich im Erkennen der eigenen Person im Spiegel (s. dazu die Untersuchungen von Lewis & Brooks-Gunn, 1979) - dies wird mit der Spiegeltechnik modelliert.

Es folgt die gedankliche und aktionale Übernahme der Rollen anderer im (kindlichen) Rollenspiel. Dieser Beginn der Perspektivenübernahme (vgl. Selman, 1980/1984) wird durch die Technik des Rollenwechsels gefördert. Darauf baut die Übernahme der Perspektive des anderen (des Interaktionspartners) auf die eigene Person auf - sie wird in der Technik des Rollentauschs gefördert. Durch den Wechsel der Perspektiven wird auch die Einnahme der Perspektive eines Dritten gefördert, also die Sicht auf die Interaktion. Beides ermöglicht kooperative Konfliktlösung, dazu dient eine Variante der Spiegeltechnik.

Die psychodramatischen Techniken lassen sich also begreifen als Hilfen zur Rekonstruktion von Beziehungserfahrungen, die unterschiedliche Ebenen des Beziehungserlebens ansprechen und fördern (Moreno, 1949, 1959a, 1961).

4 Kognitive Konstruktion von Beziehungen

These (5) Beziehungskonstrukte sind persönliche Konstrukte (sensu Kelly) interpersonaler Beziehungen. Sie sind polar und beziehen sich auf Interaktionsregelmäßigkeiten. Damit wird theoretisch Persönlichkeit als das spezifische Muster interpersonaler Beziehungen einer Person aufgefaßt (s. H.S. Sullivan) - vermittelt durch die spezifische Struktur der kognitiven Konstruktion der interpersonalen Umwelt (s. G. Kelly).

These (6) Der Konstruktion des Selbst und anderer Personen liegen diese Beziehungskonstrukte zugrunde - und sie leiten die Wahrnehmung und Interpretation interpersonaler Interaktionen und damit das eigene interpersonale Verhalten.

Interpersonale Theorie Sullivans: Im Fokus der Theorie und therapeutischen Praxis von Harry S. Sullivan stehen nicht intrapsychische Prozesse und Strukturen und individuelles Verhalten, sondern interpersonale Transaktionen. Nach Sullivan ist für Menschen dauerhafter Austausch mit der interpersonalen Umgebung absolut notwendig (Sullivan, 1950; zit. nach Chrzanowski, 1977, pp. 18ff). Persönlichkeit ist für Sullivan "das relativ überdauernde Muster wiederkehrender interpersonaler Situationen, die ein menschliches Leben charakterisieren" (Sullivan, 1953/1980, S. 137). Das Selbst eines Menschen sieht er in seiner Entwicklung und in seinen Inhalten als interpersonal an: Das Selbst des Menschen ist "reflektierende Zustimmung", d.h. Bejahung durch maßgebliche Erziehungspersonen (Rattner, 1969, S. 148f).

Die Organisation von Interaktionserfahrungen der Kindheit geschieht in Form von "Personifizierungen": Was zu einer sicheren, befriedigenden Beziehung gehört, und was nicht, das wird bei zunehmender Erfahrungsorganisation symbolisiert, später auch verbal und zwar als Merkmale von Personen: z.B. der "guten" bzw. "bösen Mutter" und des "guten" bzw. "schlechten Ich". Der Selbstdynamismus organisiert Wahrnehmung, Gefühle und Handeln so, daß das "gute Ich" aufrecht erhalten bleibt, mütterliche Billigung und Befriedigung der Bedürfnisse gesichert, Mißbilligung und Angst vermieden werden. Erfahrungen, die nicht dem "guten Ich" entsprechen, werden vermieden - durch Wahrnehmungsverzerrungen, speziell die selektive Unaufmerksamkeit (Sullivan, 1953/1980; S. 357ff). Das Selbst konstituiert sich beständig in interpersonalen Beziehungen, es ist der Inhalt wechselseitig befriedigender, angstfreier Beziehungen. Interpersonale Koordination wird mit dem "Theorem der reziproken Emotionen" (Sullivan, 1953/1980, S. 226) beschrieben: Komplementäre Bedürfnisse werden befriedigt oder aber durch Versagung intensiviert, reziproke Aktivitätsmuster werden entwickelt oder aber aus der Beziehung ausgegliedert. Damit wird die Vorhersage von Befriedigung und

Frustration erleichtert, also das Lernen von sicheren Wegen zu Befriedigungen (und der Vermeidung von Versagungen). Allgemein: Menschen versuchen, spezifische Formen von Beziehungen mit reziproken Emotionen - v.a. durch frühkindliche Erfahrung erworbene - herzustellen und lösen bei ihren Interaktionspartnern entsprechendes Verhalten aus. Je eingeschränkter diese Formen, desto wahrscheinlicher ist dieses Auslösen.

Kellys Theorie personaler Konstrukte: Hier werden Menschen als Theorienanwender gesehen, die über ihre sozialen Erfahrungen Theorien entwickeln, mithilfe derer sie die Vorgänge um sich herum erklären, vorhersagen und beeinflussen (Kelly, 1955a,b). Kellys Theorie wird manchmal ein Menschenbild "konstruierender Monaden" unterstellt - zu Unrecht, wie sein Begriff der Rolle zeigt (s. die Beiträge in Stringer & Bannister, 1979). Dieser bezieht sich auf einen psychologischen Prozeß, in dem "... der Rollenspieler die Aspekte der Konstruktionssysteme jener Menschen konstruiert, mit denen er sich in einem sozialen Prozeß verbinden will" (Kelly, 1955/1986, S. 108). Diese Übernahme der Perspektive des Anderen ist zur Erreichung sozialer Ziele notwendig und zur Erhaltung/Weiterentwicklung der eigenen Konstruktsysteme durch soziale Validierung. Duck hält Wissen über Konstruktsysteme von Beziehungspartnern, Gemeinsamkeit von Konstruktsystemen und die Validierung und Weiterentwicklung der eigenen Konstrukte in engen Beziehungen für grundlegende menschliche Bedürfnisse (Duck, 1979; Neimeyer & Neimeyer, 1985). Untersuchungen zum Zusammenhang von Ähnlichkeit der Konstruktsysteme der Partner dyadischer Beziehungen und der interpersonalen Attraktivität zeigen, daß die Übereinstimmung in Konstruktsystemen eine Schlüsselrolle für die Weiterentwicklung von Beziehungen spielt, wobei in deren einzelnen Phasen Konstrukte zu verschiedenen Themen bedeutsam sind (Duck, 1979; Levinger & Snoek, 1977; Neimeyer & Neimeyer, 1981). Validierung kann auch durch Kontrast geschehen: indem der Partner den negativen Polen eigener Konstrukte zugeordnet wird. Invalidierungen lösen Angst aus und führen häufig zum Abbruch der Beziehung (Bannister, 1960; Duck, 1979; Duck, 1982; McCoy, 1977; Neimeyer & Hudson, 1985; Neimeyer & Neimeyer 1985). Damit werden die Grenzen dieser Erweiterungen angesprochen: Sie sind durch die Aufrechterhaltung der eigenen Identität gesetzt.

Wie ein Mensch in einen sozialen Prozeß eintritt (das Konstruktsystem seines Partners konstruiert), das ist mit seiner Identität verbunden: Auch sich selbst konstruieren Menschen. Konstrukte des Selbst - "core-constructs" - dienen nach Kelly der Aufrechterhaltung der psychischen Prozesse der Person. Ihnen liegen präverbale Konstrukte zugrunde - sie können nur symbolisch ausgedrückt werden oder sich im Verhalten zeigen. Beispiel eines präverbalen Konstrukts ist die Übertragung auf den Therapeuten - Konstruktion nach einem frühkindlichen Abhängigkeits-Konstrukt.

Der Begriff der "core-role-structures" steht für Konstrukte, die der Vorhersage und Kontrolle von Interaktionen mit wichtigen anderen Menschen dienen. Wie die Perspektive eines anderen übernommen werden kann, das ist Grundlage der Identität - Selbst-Konstrukte bauen auf der Polarität von Selbst und Anderem auf (Bannister & Agnew, 1977). Diese sind präverbaler Natur.

Diese beiden Ansätze werden mit folgender Annahme verbunden: Die Konstruktion der interpersonalen Umwelt baut auf der Konstruktion von Interaktionsregelmäßigkeiten mittels Beziehungskonstrukten auf.

4.1 Entwicklung von Beziehungskonstrukten

Die Interaktionsmuster mit den Bezugspersonen haben für das Kleinkind eine existentielle Bedeutung. Die kognitive Strukturierung dieser Interaktionsmuster wird von den affektiven Komponenten dieser Strukturen beeinflusst - ohne daß eine eindeutige Zuordnung der Affekte an Akteure schon stattfinden müßte. Diese Strukturen von Beziehungen sind zu Beginn als Schemata von interpersonalen Interaktionen mit zugehörigen Affekten aufzufassen. Piaget hat die Bedeutung der Affekte für die Bildung von "Personenschemata" ausdrücklich hervorgehoben und psychoanalytische Begriffe und Annahmen zur Objektbildung und -besetzung und

Übertragungsdisposition in sein theoretisches System zu integrieren gesucht (Piaget, 1959/1969, S. 263 ff; zu einer Weiterentwicklung dieser Integration s. Ciompi, 1982). Solche Personenschemata bzw. affektiven Schemata sind nach Piaget gleichzeitig intellektuell und affektiv; sie bleiben unbewußt. Das gilt für Assimilationen grundsätzlich: Immer dann, wenn aus einem affektiven Ungleichgewicht ein Überwiegen der egozentrischen Assimilation vorliegt, Akkomodation der Schemata wenig oder nicht stattfindet, können assimilatorische Vorgänge und die entsprechenden Schemata nicht bewußt werden. Die Subjekt-Objekt-Differenzierung geschieht nun in meiner Sicht auf der Grundlage von Interaktionsschemata. Sie sind eine grundlegende Struktur für die weitere Entwicklung sozialer Kognitionen. Die Transformationen dieser Strukturen in Symbole und Begriffe im Zuge der Intelligenzentwicklung werden also von eben diesen ersten Strukturierungen beeinflusst.

Diese Transformationen von Interaktionserfahrungen werden hier als Schemata sensu Piaget aufgefaßt - und zwar analog den sensumotorischen Schemata. Sie drücken Handlungsmöglichkeiten aus, aber nicht, was ein Subjekt denkt (Piaget, 1977, p. 58). Ihre Assimilationen an neue Interaktionsregelmäßigkeiten und ihre Akkomodation an neuartige Verläufe führt zur Entwicklung von Schemata höherer Ordnung - als Verallgemeinerungen. Diese Entwicklung kognitiver Strukturen interpersonaler Beziehungen ist durch Polarität gekennzeichnet: Zum einen sind die beteiligten Affekte polar: Lust-Unlust und Liebe-Haß - hier konvergieren Piagets Auffassungen explizit mit psychoanalytischen Thesen zur frühkindlichen Entwicklung (Ciompi, 1982; S. 61ff). Zum anderen sind Schemata im Piagetschen Sinne generell durch die Reversibilität der Operationen polar gestaltet. Die Art dieser Höherentwicklung hängt von den Erfahrungen des Kindes ab: Welche Formen von Beziehungen (Interaktionsregelmäßigkeiten) treten überhaupt auf, welche Abstufungen in z.B. Intensität, Dauer von Verhaltensweisen und Affekten, welche Übergänge dieser Art läßt die Bezugsperson zu. Die Abstufung zwischen Polen bzw. die diskriminierende Unterscheidung fördert die Antizipation und damit die Anpassung - sie ist die Grundlage für die Entwicklung komplexerer Systeme: Erfahrungen, die nicht den Polen zugeordnet werden, sind der Ausgangspunkt für die Entwicklung weiterer, anderer Konstrukte. Schemata höherer Ordnung, die verschiedene Interaktionserfahrungen ordnen, nenne ich "Beziehungs-Konstrukte".

*These (7) **Struktur:** Ihre hierarchische Organisation (Beziehungskonstrukt-Systeme) kann unterschiedlich differenziert sein - das entspricht der Vielfalt von Möglichkeiten, Beziehungen zu konstruieren. Präverbale Beziehungskonstrukte beeinflussen die Entwicklung dieser Differenzierung.*

Beziehungskonstruktssysteme ("BKS") sind die hierarchischen Organisationen von Beziehungskonstrukten. Sie sind Teile individueller Konstruktsysteme. Die Konstrukte, mit denen ein Mensch sein eigenes Verhalten in Interaktionen und das seiner Interaktionspartner für sich erklärbar und antizipierbar macht, sind von ihrer Ontogenese und ihrer Struktur her miteinander verschränkt. Er bewegt sich in seiner Welt, die er dann und an solchen Stellen erweitern kann, an denen seine Konstrukte "durchlässig" sind: Dort kann er neue Informationen aufnehmen und Veränderungen zulassen und nur dort. Core-constructs werden von Kelly als "comprehensive" beschrieben, d.h. sie umfassen zahlreiche andere Konstrukte und organisieren den Konstruktions-Prozeß. Sie sind wenig durchlässig für neue Konstruktionen diskrepanter Erfahrungen - Modifikationen dieser Organisationsaspekte des Konstruktsystems sind daher selten. Diese präverbalen Konstrukte wirken also als übergeordnete Konstrukte, das sich erweiternde Konstruktsystem organisierend (Stefan, 1977) - und die Erweiterungen steuernd und begrenzend. Zur Beschreibung solcher Strukturierungen dient der Begriff der Differenziertheit.

Differenziertheit beschreibt die Vielfalt von Möglichkeiten, Beziehungen zu konstruieren. In den geschilderten Untersuchungen wird für die Differenziertheit ein Raummodell verwendet (s. auch Scott, Osgood & Peterson, 1979): Objekte werden in einem mehrdimensionalen Raum von

Konstrukten dargestellt. Die Zahl der Dimensionen im Raum, die benötigt werden, um einen Satz von Objekten und Konstrukten aneinander anzupassen, zu akkommodieren, bedeutet psychologisch die Anzahl von unabhängigen Überlegungen, die eine Person bei der Einschätzung eines Satzes von Objekten anstellen kann. Die Dimensionalität dieses Raums ist ein Maß der Differenziertheit; Grenzfall ist dabei die Identität von Konstrukten in ihrer Verwendung zur Kennzeichnung von Objekten, auch wenn sie unterschiedliche sprachliche Bezeichnungen haben. Die Dimensionalität von BKS wird von den übergeordneten, präverbalen Beziehungskonstrukten bestimmt - sie können eine Entfaltung dieses Raums in Richtung zahlreicher Dimensionen blockieren. Die Dimensionen des Raums beschreiben individuell besonders bedeutsame Unterscheidungen zwischen Beziehungen. Diskriminiertheit von Konstrukten beschreibt die möglichen Abstufungen zwischen Polen einer Dimension eines BKS. Diese diskriminierende Unterscheidung fördert die Antizipation und damit die Anpassung. Diskriminiertheit ist die Grundlage für die Entwicklung komplexerer Systeme: Erfahrungen, die nicht den Polen zugeordnet werden, sind Ausgangspunkt der Entwicklung weiterer Dimensionen.

Strukturentwicklung: Grundsätzlich beginnt die Entwicklung von Beziehungskonstrukten mit undifferenzierten und wenig diskriminierten präverbalen Konstrukten. Sind die frühen Beziehungen des Kleinkinds nicht variabel im Ausmaß von Zuwendung und Kontrolle, dann werden präverbale Beziehungskonstrukte entwickelt, die diese Einschränkungen widerspiegeln. Durch die Vermeidung von Ängsten werden diese Konstrukte undurchlässig. Starke negative Affekte können die Entwicklung der Diskriminiertheit und in der Folge der Differenzierung hemmen. Später erworbene vielfältige sprachlich explizierbare Konstrukte können dann einer einfachen Struktur präverbaler Beziehungskonstrukte verhaftet sein: Die verbalen Begriffe für interpersonale Beziehungen und die gesellschaftliche Logik sozialen Verhaltens bauen in unterschiedlichem Maß auf vorhandene ältere Strukturen aufbauen. Die präverbalen Beziehungskonstrukte formen den subjektiven Raum interpersonaler Beziehungen, in dem Erfahrungen gesammelt werden, so daß keine Korrespondenz zwischen begrifflichem Denken über Beziehungen und den wirksamen kognitiven Strukturen bestehen muß.

5 Dyadische Interaktion und Beziehungskonstrukte

These (8) Idiosynkrasien und Konsens: Menschen konstruieren Beziehungen auf je persönliche Weise - sie können dies aber auch mit dem erworbenem sozialen Wissen auf sozial geteilte Weise tun. Beides geht in die Interaktion als Erwartungen und Metakommunikationen ein. Um Mißverständnisse und Konflikte zu lösen, ist Rekonstruktion der Partnersicht notwendig, dies ist um so schwieriger, je weniger Differenzierung (siehe These 7) besteht.

Untersuchung 1

Sozial geteilte Beziehungskonstrukte: Beziehungen - wie "man" sie sieht

Thema: Wenn man fragt, wie jemand für sich ganz persönlich die Welt seiner Beziehungen erlebt, so ist das nur eine Seite der Medaille. Die zweite ist: Wie "man" Beziehungen sieht, die Sicht des "verallgemeinerten Anderen" (G.H. Mead). Also wie vermutlich alle anderen Liebe, Freundschaft, Haß usw. sehen. Darauf bezieht sich der einzelne, wenn er über Beziehungen mit anderen spricht. Diese Unterscheidung idiosynkratischer und sozial geteilter Beziehungskonstrukte ist wichtig - und auch in der Alltagswelt bekannt. Was die allgemeine Meinung ist, das sieht man z.B. an Sprichwörtern, in Filmen, Geschichten, Märchen usw. Die

eigene Beziehungswelt wird im Kontrast dazu besonders deutlich. In beginnenden Beziehungen geht man notgedrungen von den eigenen Vorstellungen aus und von dem, was allgemein üblich ist. Erst Mißverständnisse und Konflikte zeigen dann, daß der andere ebenfalls eine sehr besondere Vorstellung von Beziehungen hat. **Fragestellung:** Gesucht wird die sozial geteilte Konfiguration interpersonaler Beziehungen. **TeilnehmerInnen:** 39 StudentInnen verschiedener Fachrichtungen.

Aufgaben: Die TeilnehmerInnen hatten vorgegebene Zweier-Beziehungen mehrfach zu sortieren und mit Ratingskalen zu beurteilen.

Beziehungen: Es wurden Bezeichnungen für Beziehungen verwendet, wie z.B. Arzt-Patient, Bekannte, Ehe, Feindschaft usw. - sie stammen aus eigenen früheren Untersuchungen. Dabei wurde festgestellt, welche Namen von Beziehungen von anderen Versuchspersonen am häufigsten genannt wurden (Tabelle 1).

Tabelle 1:
Liste der 20 vorgegebenen Beziehungen

1	Arzt-Patient	11	Kumpel
2	Bekante	12	Lehrer-Schüler
3	Ehe	13	Liebe
4	Feindschaft	14	Mutter-Kind
5	Flirt	15	Nachbarn
6	Freundschaft	16	Partnerschaft
7	Geschäftsbeziehung	17	Vater-Kind
8	Geschwister	18	Vorgesetzter-Untergebener
9	Kollegen	19	Zwei Freundinnen
10	Konkurrenz	20	Zwei Freunde

Beschreibung der Beziehungen mit Ratingskalen: Jede der 20 Beziehungen war auf Skalen mit Eigenschaftspaaren einzuschätzen. Dazu wurden solche Paare von Eigenschaften verwendet, die in Voruntersuchungen übereinstimmend am häufigsten genannt wurden, wenn gefragt wurde, wie man Beziehungen beschreiben kann (Tabelle 2).

Tabelle 2:
Eigenschaftspaare zur Beschreibung der Beziehungen

abhängig	unabhängig
bekannt	fremd
emotional	nicht emotional
eng	distanziert
gleiche Generation	ungleiche Generation
gleiche Interessen	ungleiche Interessen
hierarchisch	gleichberechtigt
intensiv	oberflächlich
Konkurrenz	Gemeinsamkeit
kurzzeitig	langfristig
Liebe	Haß
oberflächlich	intim
privat	öffentlich
selbst gewählt	nicht selbst gewählt
seltener Kontakt	häufiger Kontakt
sexuell	nicht sexuell
Vertrauen	kein Vertrauen
verschieden-	gleichgeschlechtlich
verwandt	nicht verwandt
Zuneigung	keine Zuneigung

Abbildung 1: Beispiel einer Sortierung

Sortieraufgabe: Die 20 Beziehungen sind auf Karten gedruckt. Die Aufgabe ist, zwei Gruppen von solchen Beziehungs-Karten zu bilden - die Karten in einer Gruppe haben alle etwas gemeinsam, was die in der anderen Gruppe nicht haben, oder anders haben. Abbildung 1 zeigt ein Beispiel. Wie diese Gruppen gebildet werden, war jeder Vp frei gestellt. Sie soll sich davon leiten lassen, wie man das machen würde - und nicht, wie ihre persönliche Ansicht ist. Wenn eine Karte in keine der beiden Gruppe paßt, braucht sie nicht verwendet zu werden. Die Vp sollte so oft sortieren, wie ihr noch etwas Neues einfiel - d.h.: immer wieder zwei Gruppen bilden. Das Gruppenbilden sollte spontan geschehen, die Kriterien sollten nicht notiert werden. Auf diese Weise wird weniger die verbale Differenzierung erhoben, als solche Unterscheidungen, die bei der bewußten und unbewußten Interpretation von Interaktionen in Beziehungen wirksam sind.



Abbildung 1: Beispiel für eine Sortierung

Analyse: Die Daten aus dieser Sortieraufgabe zeigen, wieviel Redundanz oder aber Vielfalt in diesen Sortierungen steckt: Wie sehr werden Beziehungen als einander ähnlich eingeschätzt. Ist das Muster der Ähnlichkeiten einfach, dann gibt es wenige voneinander abgegrenzte Gruppen mit großer Ähnlichkeit innerhalb dieser Gruppen. Aus diesen Daten lassen sich die Distanzen zwischen den Beziehungen berechnen: Je öfter zwei Beziehungen in verschiedenen Gruppen auftreten, desto unähnlicher werden sie gesehen, desto weiter sind sie voneinander entfernt. Die Distanz-Matrizen wurden u.a. mittels nicht-metrischer multidimensionaler Skalierung (NMDS) analysiert. Dieses Verfahren berechnet für Matrizen von Distanzen räumliche Anordnungen, die möglichst gut mit diesen Distanzen übereinstimmen. Dabei wird auch festgestellt, wieviele Dimensionen eines Raums (1,2,3 u.s.w.) nötig sind, um eine solche möglichst fehlerfreie Anordnung zu entwickeln.

Ergebnisse: Konfiguration der Beziehungen: Aus den Distanzmatrizen der vorgegeben 20 Beziehungen ergab sich in der NMDS eine zweidimensionale Darstellung. Mehr Dimensionen verbessern die Darstellung nicht gravierend. Die Konfiguration ist in Abbildung 2 dargestellt. Diese "Beziehungslandschaft" bildet einen Dreiviertelkreis von Beziehungen. Liebe, Partnerschaft und Freundschaft werden z.B. als einander ähnlich gesehen, Ehe ist davon etwa so weit entfernt wie von den Eltern-Kind-Beziehungen. Diese allgemein übliche Vorstellung ist weder sehr simpel, noch besonders differenziert - für die allgemeine Verständigung wäre große Komplexität wohl ein Hindernis.

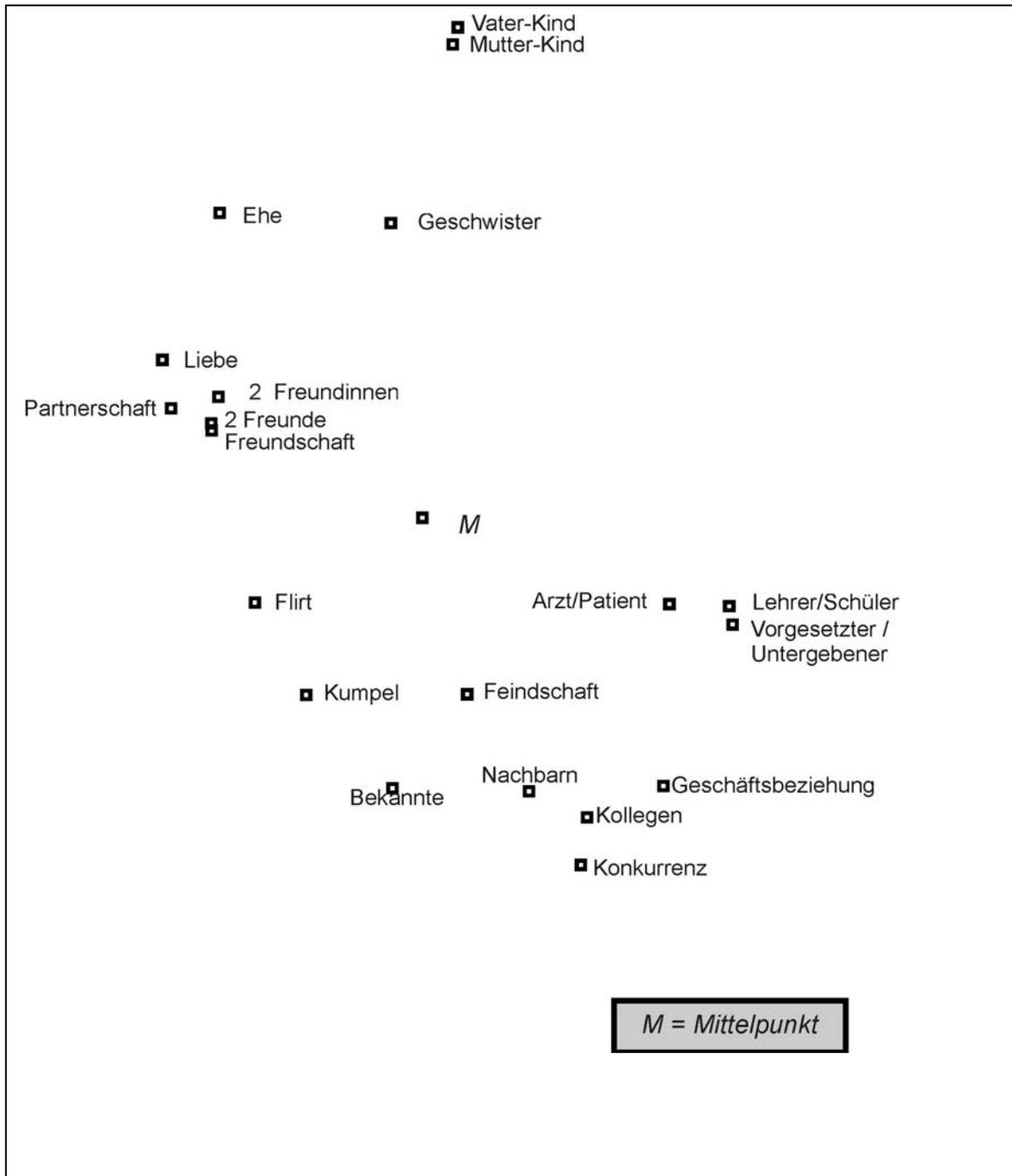


Abbildung 2: Beziehungen, wie "man" sie sieht

Bedeutung der Richtungen: Dazu wurde untersucht, welche der Beurteilungen auf den Ratingskalen (siehe Tabelle 2) sich in diesem Raum lokalisieren lassen (Mit den Medianen dieser Beurteilungen wurden multiple lineare Regressionen auf die Dimensionen des Raums berechnet.) Es ergaben zwei "Bündel" von Merkmalen (Abbildung 3).

Die psychologischen Dimensionen kann man anhand dieser Eigenschaftsbündel so interpretieren (Abbildung 4):

- (1) Emotional positiv vs. negativ und
- (2) Gleichheit/Autonomie vs. Ungleichheit/ Unfreiwilligkeit.

Auffällig ist, daß ein möglicher Bereich von Beziehungen fehlt ("leerer Sektor"): Der von Beziehungen der Ungleichheit, die nicht extrem positiv oder negativ erscheinen. Sicher ist bei diesem Ergebnis auch wichtig, daß die Versuchsteilnehmer Studenten waren: Ihre Erfahrungen

mit Beziehungen der Ungleichheit sind wohl anders als die von Menschen, die im Berufsleben stehen und/oder Kinder haben.

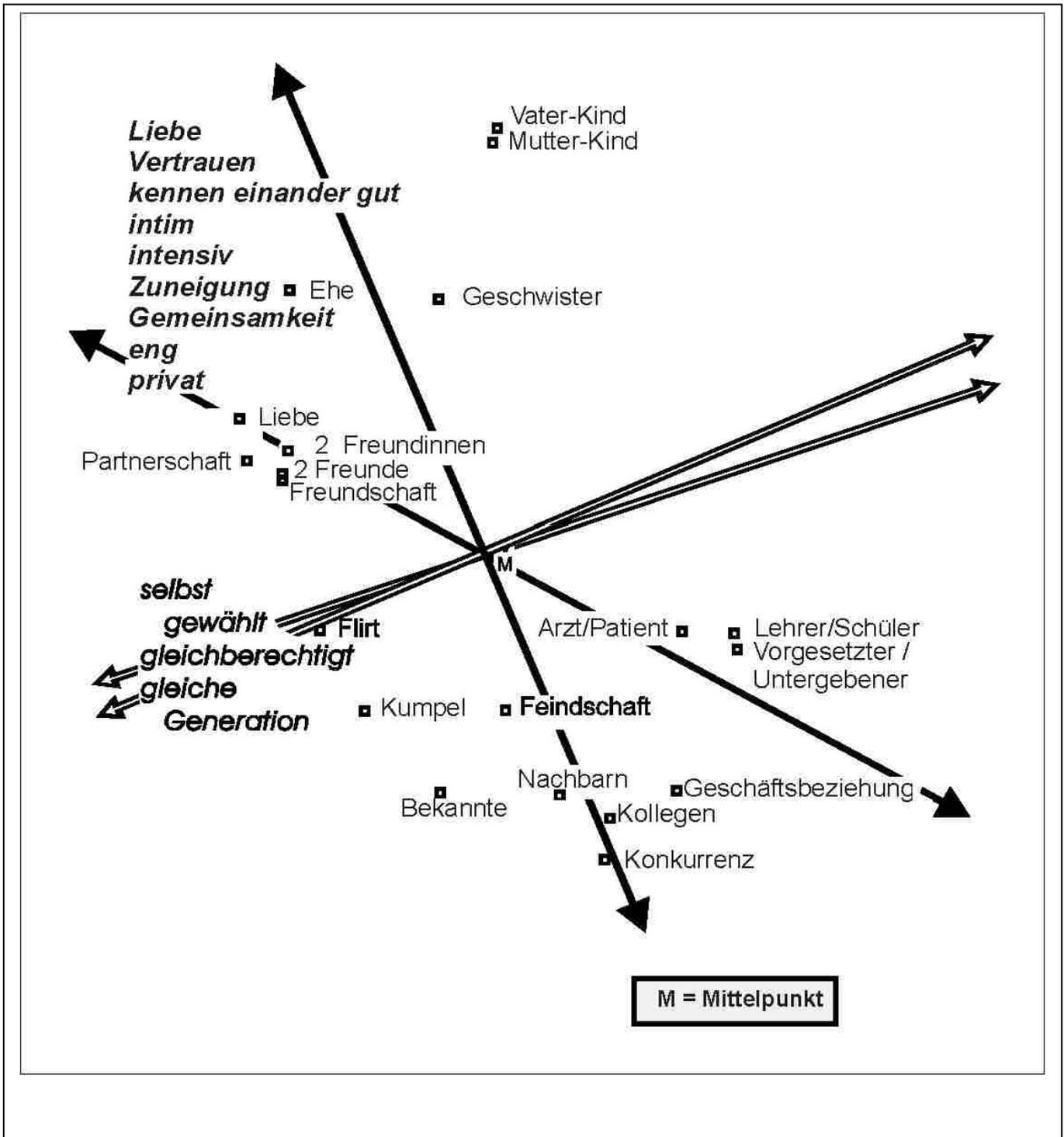


Abbildung 3: Lokalisierbare Ratingskalen

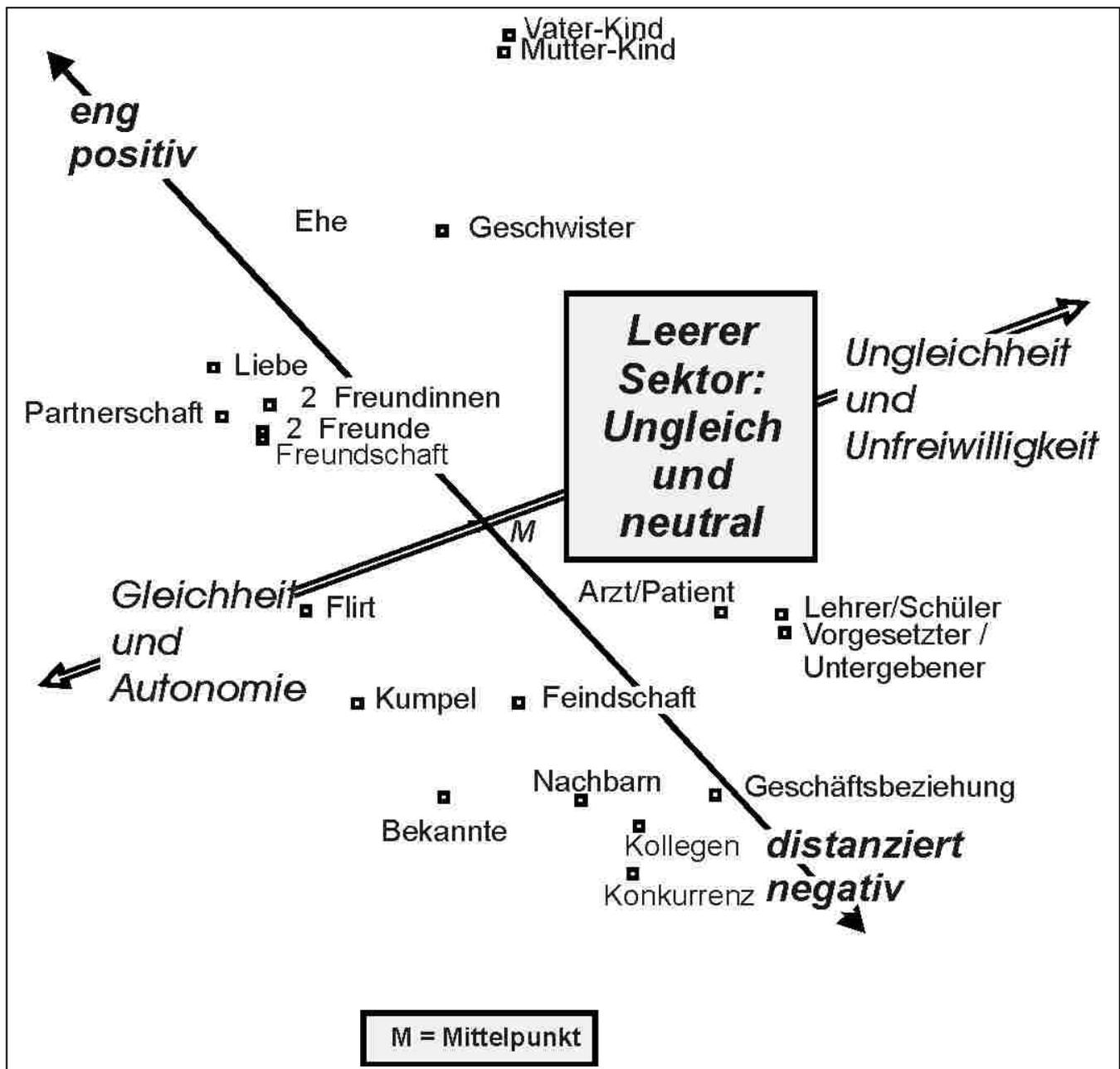


Abbildung 4: Interpretation

Untersuchung 2 Übernahme der Perspektive eines Beziehungspartners

Thema: Aus vorliegenden Forschungen ist anzunehmen, daß mangelnde Perspektivenübernahme mit geringerer Differenziertheit einhergehen sollte. In der kindlichen Entwicklung ist die Unterscheidung von Gleichrangigkeit vs. Ungleichrangigkeit entscheidend bei der Entwicklung von Freundschaftsbegriffen. Die Rolle des anderen zu übernehmen, sich selbst und den anderen aus der Rolle eines Dritten zu sehen - das verhilft zum Gedanken der Gleichberechtigung und zu deren positiven Erleben (vgl. Selman, 1980/1984). Im Rahmen von Forschungen zu verbal explizierten Konstrukten liegen Befunde vor, daß mit der Perspektivenübernahme sich auch die Komplexität der personalen Konstrukte entwickelt (Adams-Webber, 1979; Applebee, 1975, 1976; Barratt, 1977; Burleson, 1980; Clark & Delia

1976; Crockett, 1965, 1982; Delia & Clark 1977; Delia, Kline & Pelias, 1980 zit. nach O'Keefe & Sypher, 1981; Delia & O'Keefe, 1980; Honess, 1979).

Fragestellung: Besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Zahl der Dimensionen und der Perspektivenübernahme?

TeilnehmerInnen: 24 StudentInnen verschiedener Fachrichtungen

Aufgaben: Wieder waren 20 Beziehungen zu sortieren und zu beurteilen.

Beziehungen: In dieser Untersuchung ging es aber um von den Vpn selbst ausgewählte eigene persönliche Beziehungen.

Beschreibung der Beziehungen: Mittels 20 vorgegebenen Ratingskalen (siehe Tabelle 2).

Sortieraufgabe: wie in Untersuchung 1.

Perspektivenübernahme: Um die Perspektivenübernahme zu messen, wurde ein Fragebogen verwendet (Impact Message Inventory IMI von Kiesler et al., 1976; Übersetzung von Werner, 1984). Darin werden Beschreibungen für eigene Reaktionen auf Partnerverhalten geschildert. Geschildert wird z.B. dominantes, submissives, freundliches und feindliches Partner-Verhalten (siehe Anhang, A.1). Die Vpn hatten das Verhalten der Partner in zwei ihrer eigenen Beziehungen einzuschätzen: In einer sehr angenehmen und einer sehr unangenehmen Beziehung. Aus der Rolle des jeweils anderen sollten sie ihr eigenes Verhalten beurteilen - in der sehr angenehmen und der sehr unangenehmen Beziehung. Wurde das eigene Verhalten gleichermaßen positiv eingeschätzt, dann wurde das als geringe Perspektivenübernahme aufgefaßt - der Betreffende sieht dann zwar die feindseligen Seiten des Partners in der unangenehmen Beziehung, aber nicht seine eigenen.

Analyse: Die Dimensionalität der persönlichen, "idiosynkratischen" Beziehungswelt wurde mittels NMDS bestimmt: Aus den verschiedenen räumlichen Lösungen wurden jene ausgewählt, die den Daten am besten entsprachen und für die möglichst viele der Eigenschaftspaare eine Richtung im Raum zeigten. Dabei zeigte sich auch, daß die Eigenschaftspaare nicht übereinstimmend als kennzeichnend für die eigenen Dimensionen angesehen werden.

Ergebnisse: Bei Vpn mit besserer Perspektivenübernahme (s.o.) zeigten sich wie erwartet höhere Dimensionalitätswerte als bei Vpn mit geringer Perspektivenübernahme.

These(9) Konflikte: Zwischen der eigenen Konstruktion der Beziehung, der Rekonstruktion, wie der Partner die Beziehung konstruiert, und der gemeinsamen Definition, welche Beziehung besteht, können Widersprüche bestehen. Je geringer die Differenziertheit des idiosynkratischen Beziehungskonstrukt-systems beider Partner, desto wahrscheinlicher sind solche Widersprüche mit wechselseitig widersprüchlichen Fehleinschätzungen des Verhaltens und langfristig zu schwer lösbaren Konflikten.

Untersuchung 3 Individuelle Beziehungskonstrukte in Dyaden

Thema: Valide Rekonstruktionen des Konstruktsystems eines Beziehungspartners sind um so wahrscheinlicher, je mehr Gemeinsamkeiten in den Konstrukt-Systemen der Partner a priori bestehen. Dann ist z.B. eine Weiterführung begonnener Freundschafts-Beziehungen wahrscheinlich (Duck, 1973, 1975), andernfalls wird die Beziehung eher abgebrochen (Duck & Allison, 1978). Unterschiede in den Konstruktsystemen machen Invalidierungen wahrscheinlich, was bedrohlich ist und zum Rückzug von der Beziehung führt - womöglich über eine rapide

Entwicklung in Richtung einer extrem negativen Beziehung, in der nun "Validierung via Kontrast" (Kelly, 1955a,b) erreicht wird. Neimeyer und Hudson (1985) konnten solche Prozesse für Ehepaare, die Hilfe in Therapie suchen, dokumentieren.

Die Entdeckung von Diskrepanzen bei Meinungsverschiedenheiten kann zwischen Partnern aber auch Anlaß zur Erweiterung der eigenen Konstrukte sein. Kelly nimmt an, daß enge positive interpersonale Beziehungen auch eingegangen werden, um das eigene Konstruktsystem zu erweitern (Kelly, 1955a, p. 523). Landfield (1979) fand in Selbsterfahrungsgruppen mit strukturierter dyadischer Interaktion, daß im Laufe der Sitzungen die individuellen Konstruktsysteme an Differenzierung zunehmen, was auch mit besserer Vorhersage des interpersonalen Verhaltens Anderer einhergeht. Grenzen der Erweiterung der individuellen Konstruktsysteme haben sind durch die core-role-constructs (s.o.) gesteckt.

Je geringer die Differenziertheit des individuellen BKS, desto geringer ist die Möglichkeit valider Rekonstruktion des Partner-BKS (siehe Untersuchung 1: Geringere Differenziertheit des BKS hängt mit geringerer Perspektivenübernahme zusammen). Sind nun valide Rekonstruktionen nur bei hoher Gemeinsamkeit der BKS und gleicher Differenziertheit wahrscheinlich - oder kann die Differenziertheit des einen Partners einen Mangel an Differenziertheit des anderen kompensieren? Je differenzierter das BKS eines Partners ist, desto größer sind seine Möglichkeiten, auch ein wenig differenziertes BKS des anderen zu rekonstruieren. Zunächst beschränken sich Gemeinsamkeiten und valide Rekonstruktionen auf das weniger differenzierte BKS des einen Partners; Erweiterungen können aufgrund der so gegebenen Erwartungssicherheit entstehen. In einer Dyade ist die Summe der individuellen Differenziertheit der Beziehungskonstrukte ein Prädiktor dafür, wie übereinstimmend die Partner ihre Beziehung und die Interaktionen in dieser Beziehung konstruieren ("dyadisches Potential an Differenziertheit").

In Untersuchung 3 wurde diese Annahme in Bezug auf die Komplementarität und Reziprozität interpersonalen Verhaltens nach Sullivan's Theorem der reziproken Emotionen (Sullivan, 1953/1980; s. Kiesler, 1982) untersucht. Vorliegende Untersuchungen zeigen, daß in Dyaden diese Komplementarität und Reziprozität aus der Sicht von Außenstehenden nicht die häufigste Form von Interaktionsmustern darstellt (Siehe Übersicht bei Orford, 1986).

Hier geht es dagegen um die Sicht der Partner selbst: Wie diese das Verhalten des anderen erleben. Sullivans Theorem bezieht sich ja auf wahrgenommenes Verhalten, das als Beziehungsangebot interpretiert wird. Solche Angebote in dominantem bzw. submissivem Verhalten können z.B. so erlebt werden: "Er möchte von mir, daß ich mich ihm unterordne..." und "Er möchte von mir, daß ich ihm sage, wo es lang geht". Thema ist die Übereinstimmung darin, wie das jeweilige Partner-Verhalten als Beziehungsdefinition im Sinne des Theorems der reziproken Emotionen interpretiert wird.

Fragestellung: Führt in der Konstruktion von Verhalten als Beziehungsangebote ein hohes "dyadisches Potential an Differenziertheit zu größerer Komplementarität und Reziprozität des erlebten Partnerverhaltens.

TeilnehmerInnen: 15 TeilnehmerInnen einer Psychodrama-Trainingsgruppe

Aufgaben: Es waren 20 Beziehungen zu sortieren und zu beurteilen.

Beziehungen: Thema waren von den Vpn selbst ausgewählte eigene persönliche Beziehungen.

Beschreibung der Beziehungen: Mittels Ratingskalen (siehe Tabelle 2).

Sortieraufgabe: wie in Untersuchung 1.

Wechselseitige Konstruktion der Interaktionen: Dazu wurde der wurde der IMI-Fragebogen verwendet (siehe Anhang,A.1). Alle Gruppenteilnehmer hatten einander zu beurteilen, welche Impulse das jeweilige Partnerverhalten bei ihnen auslöst. So wurde die Komplementarität der wechselseitigen Beurteilungen erhoben.

Analyse: Als Maß (geringer) Differenziertheit der Dyade wurde die Summe der individuellen Reizkomprimierung (Kluwe, 1975) der Sortieraufgabe verwendet - Reizkomprimierung ist das Ausmaß, in dem bei einer hierarchischen Clusteranalyse der Distanzmatrizen die einzelnen Partitionen von einer vollständig zergliederten Menge abweichen bzw. Reize zu wenigen Klassen komprimieren. Hohe Komprimierung spricht wie geringe Dimensionalität für geringe Differenziertheit.

Ergebnis: In einer Regressionsanalyse ergab sich der angenommene Zusammenhang: Die wechselseitige Beurteilung der Wirkung des Partnerverhaltens auf die eigene Person entspricht dann stärker der Komplementaritätsannahme, wenn die Partner gemeinsam höhere Differenziertheit aufweisen. Geringe Differenziertheit des einen kann durch größere des anderen aufgewogen werden. Die Art, wie Partnerverhalten in Interaktionen konstruiert wird, variiert also mit der Differenziertheit des Beziehungskonstruktsystems - und zwar auch auf der Ebene der Dyade: Komplementarität als Form wechselseitig valider Konstruktion ist dann größer, wenn die Dyade als ganzes differenzierter konstruiert. In Beziehungen hängt die Interpretation der Interaktionen von der Kombination der individuellen Konstruktsysteme ab.

These (10) Sich selbst erfüllende Prophezeiungen: Wie jemand Beziehungen konstruiert, beeinflusst seine Interpretation des Partnerverhaltens - so können sich Annahmen über die Beziehung, den Partner zunehmend bestätigen. Das wird um so mehr der Fall sein, je weniger Differenzierung besteht.

Je geringer die Differenziertheit des individuellen BKS, desto geringer ist der Spielraum alternativer Konstruktionen und damit die Möglichkeit valider Rekonstruktion des Partner-BKS. Diese Einschränkungen können Entwicklungen in Beziehungen beeinflussen, ohne daß der Betreffende dies erkennt. Sie zeigen sich darin, daß dominierende Beziehungskonstrukte mit rigiden Interaktionsverläufen in Beziehungen verbunden sind.

Dazu einige **Beispiele** aus vorliegenden Forschungen:

Liebesbeziehungen werden häufig nach dem dominanten Muster interpersonaler Bindung (sensu Bowlby) gestaltet (Hazan & Shaver, 1987; Hindy & Schwarz, 1984).

Depressive Menschen scheinen Beziehungen durch Mißverständnisse zu gestalten: Sie geraten ihnen zu einer Form feindselig-ungleichrangigen Verhaltens, was den Wünschen und Intentionen nicht entspricht, gesucht wird vielmehr große Nähe, aber gleichzeitig mit Argwohn, ob diese erreichbar ist (Montgomery, 1988). Die Vorsicht, der Argwohn aber lösen dann eben jenes Verhalten aus, was den Argwohn bestätigt: In einer Untersuchung von Kahn, Coyne und Margolin (1985) wurden Ehepaare mit einem depressiven Partner mit Ehepaaren verglichen, in denen kein Partner depressiv war. Nach Interaktionen im Labor fanden die Partner einander wechselseitig als stärker kompetitiv, distanziert. Aber die depressiven Personen fanden außerdem ihren Partner anschließend dominanter. Das betrifft die Wirkungen der Interaktionsstile Depressiver: Sie scheinen das auszulösen, was sie befürchten - Dominanz, wenig Freundlichkeit. Howes und Hokanson (1979) fanden in einer Untersuchung, in der Pbn mit einem Konföderierten zu tun hatten, der die Rolle eines Depressiven übernommen hatte, daß (vgl. mit einer Kontrollgruppe) mehr direkt unterstützendes Verhalten ausgelöst wurde. Aber gleichzeitig beurteilten die Pbn diesen Konföderierten ähnlich wie in der zuvor geschilderten Untersuchung: kompetitiv, distanziert, dominant. Es gibt Anzeichen dafür, daß diese Unterstützung im Lauf der Zeit schwindet: Möhlen (1990) stellt mehrere jüngere Untersuchungen zu Transaktionen zwischen depressiven und nicht-depressiven Personen dar. Dabei zeigt sich, daß das Muster komplementär haßerfüllten und submissiv/dominanten Verhaltens mit der Dauer des Kontakts zunimmt - es ist bei Untersuchungen an Ehepaaren, Zimmerkollegen häufiger zu finden als in **Untersuchungen mit ad-hoc Dyaden**. Interessant an

diesen Muster ist die folgende Kombination. Einmal sind da langfristig wechselseitig negative Transaktionen, die meist mit einem Mangel an positiven intimen Beziehungen einhergehen (s. Zusammenfassung bei Klerman & Weissman, 1986). Sie scheinen zumindest teilweise mit Handlungen des Depressiven einherzugehen, die partiell vom Interaktionspartner als feindselig erlebt werden. D.h.: Depressive stellen eine ganz bestimmte Art von Beziehung her. Gleichzeitig wünschen sie sich extrem positive, gewissermaßen garantiert intime Beziehungen und erleben ein Scheitern dieses Wunsches, was sie zumindest teilweise auf Verweigerung der Freunde, des Bekanntenkreises zurückführen (Henderson, Byrne, Duncan-Jones, Adcock, Scott & Steele, 1978; Henderson, Duncan-Jones, Byrne, Scott & Adcock, 1980). Wiederhergestellt wird eine Situation der Verlassenheit, der fehlenden sozialen Unterstützung, wie sie in der Kindheit depressiver Patienten vgl. mit nicht-depressiven Personen besonders häufig zu finden ist (Zusammenfassung bei Orvaschel, Weissman & Kidd, 1980). Diese so wiederhergestellte Beziehung wird anscheinend als "fremd" erlebt, als nicht zur eigenen Person gehörig, wie dies für im tiefenpsychologischen Sinn "abgespaltene" Beziehungen anzunehmen ist. Zwar beurteilen Depressive sich in der Regel selbst negativ, doch führen sie das Fehlen positiver intimer Beziehungen anscheinend nicht auf sich zurück.

Menschen können sich in Beziehungen an einem **Austauschmodell** orientieren: Clark und Mills (1979) haben solche Beziehungen experimentell hergestellt. Nun half diese andere Person der anderen P.b. und bat dann später selbst um einen Gefallen. Je nach induzierter Beziehungsart hatte das unterschiedliche Folgen: Bei Gemeinsamkeitsbeziehungen führte das im Vergleich zu einer Kontrollgruppe (ohne Bitte um Gegenleistung) zu weniger Sympathie für den anderen, bei Austauschbeziehungen hingegen zu mehr Sympathie. Die Art der Beziehung verändert sich in Richtung auf den einen oder anderen Idealtyp. Murstein und Mitarbeiter haben eine Skala entwickelt, die mißt, wie sehr jemand Beziehungen als ökonomischen Austausch auffaßt (IE-Skala; Murstein, Cerretto & MacDonald, 1977). Es gibt Anzeichen dafür, daß eine mehr sach- als sozioemotional orientierte Einstellung zu anderen mit geringerer kognitiver Komplexität einhergeht: Delia und O'Keefe (1980) fanden negative Zusammenhänge zwischen Machiavellianismus und Komplexität (gemessen nach Crockett, 1965). Schwinger und Winterhoff-Spurk (1984) fanden Zusammenhänge zwischen der Bevorzugung des am ökonomischen Austausch orientierten Leistungsprinzips ("equity") und Aufgabenorientierung in sozialen Situationen. Die Austauschorientierung eines Partners hat sich als negativ für gegenseitige Anpassung in Ehen und eheähnlichen Beziehungen erwiesen und ebenso für die Verträglichkeit zwischen Zimmerkollegen im College (s. Murstein & Azar, 1987). Ryle (1975, 1985) hat solche Einschränkungen in Paarbeziehungen untersucht. Zur Antizipation der Interaktionen verwenden die Partner nach Ryle (größtenteils unbewußte) "Prozeduren reziproker Rollen" - sie verbinden kognitive Prozesse (Wahrnehmungsfiler, Interpretationsraster für Verhalten in Beziehungen) mit eigenen Aktionen. Das System der PRP wird durch selektive Wahrnehmung und durch Versuche, das erwartete Verhalten des anderen auszulösen, bestätigt. Diese rigiden Interaktionsverläufe lassen sich im Circumplexmodell interpersonales Verhaltens beschreiben. Darin wird angenommen, daß interpersonales Verhalten überzufällig bestimmte Antworten auslöst.

5.1 Circumplex-Modelle interpersonales Verhaltens

Ausgangspunkt ist das Theorem reziproker Emotionen Sullivans: In der Interaktion wirken die individuellen Bedürfnisse und Sicherheitsoperationen derart, daß einander entsprechende Muster von Verhaltensweisen entwickelt werden, die komplementäre Bedürfnisse befriedigen oder aber frustrieren. Leary (1957) entwickelte dazu eine zweidimensionale Klassifikation interpersonales Verhaltens; sein Modell ist von nachhaltigem Einfluß auf die weitere Forschung zum interpersonales Verhalten. Der Ansatz von Leary und Mitarbeitern (Leary, 1957; LaFargue & Sucek, 1955), wie er von anderen Autoren weitergeführt wurde, setzt bei Sullivans Theorie an: Im Fokus stehen Muster interpersonales Transaktionen - nicht individuelles Verhalten. Eine zentrale Annahme heißt: Transaktionen sind auf Reziprozität und Komplementarität ausgerichtet.

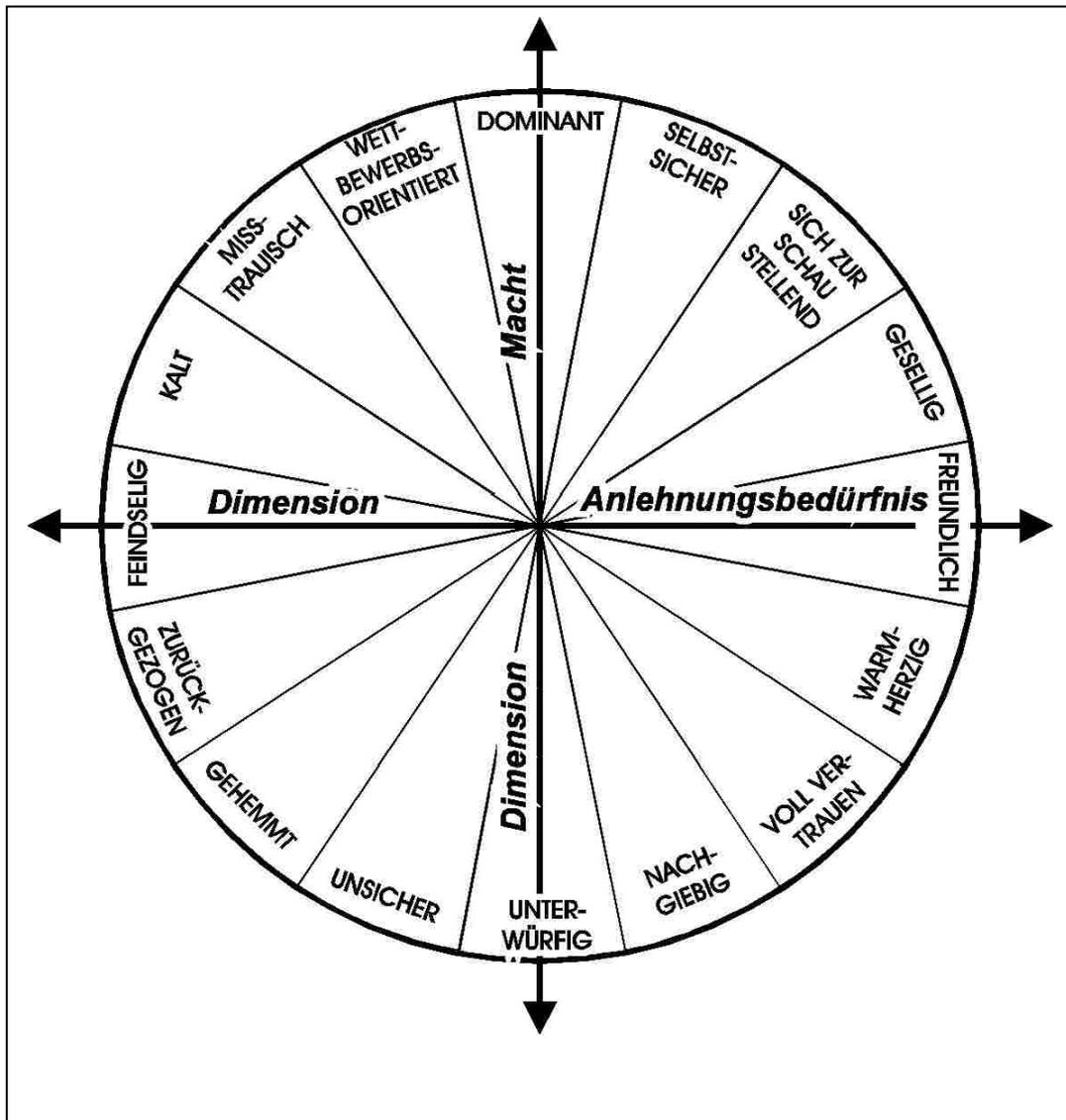


Abbildung 5: Kieslers Circumplexmodell interpersonalen Verhaltens

Die individuellen Erfahrungen mit solchen reziproken Mustern gehen via Antizipation in aktuelle Interaktionen ein. Interaktionsprozesse sind damit Produkt der Erfahrungen beider Partner damit, welche Wege sicher zu Befriedigung führen und welche nicht. Sie können daher mit, ohne und auch gegen die Intentionen der Partner ablaufen; deren Interpretationen der Interaktionen müssen nicht übereinstimmen.

Das Ziel der Cicumplex-Modelle ist, eine Klassifikation psychischer Störungen zu entwickeln, die nach den Annahmen Sullivans Störungen in der Form typischerweise gezeigten Verhaltens und hergestellter Interaktionsmuster beschreibt (Anchin & Kiesler, 1982).³ Eine Revision des Modells von Leary stammt von Kiesler (1983) - sie ist in Abbildung 5 dargestellt. Die Klassen interpersonalen Verhaltens haben unterschiedliche Positionen auf den beiden Achsen Kontrolle ("dominance-submission") und Affiliation ("love-hate"). Jede Verhaltensklasse löst überzufällig komplementäres Verhalten auf der Kontroll-Achse und reziprokes auf der Affiliations-Achse aus.

³ Ein Potential dieses Ansatzes liegt nach der Meinung dieser Autoren in einer stärkeren Differenzierung gegenüber anderen Klassifikationen (z.B. DSM III; Benjamin, 1982; Kiesler, 1986; Morey, 1985; Wiggins, 1982).

Die Kreisform drückt die Ähnlichkeitsrelationen zwischen den Klassen interpersonalen Verhaltens aus: Die Ähnlichkeit der Verhaltensklassen ist um so größer, je geringer die Entfernung als Kreisbogen ist. Die kreisförmige Anordnung wurde v.a. durch Analysen von Korrelationsmatrizen geprüft und für verschiedene Formen der Fremd- und Selbstbeschreibung bestätigt (siehe Wiggins, 1982).

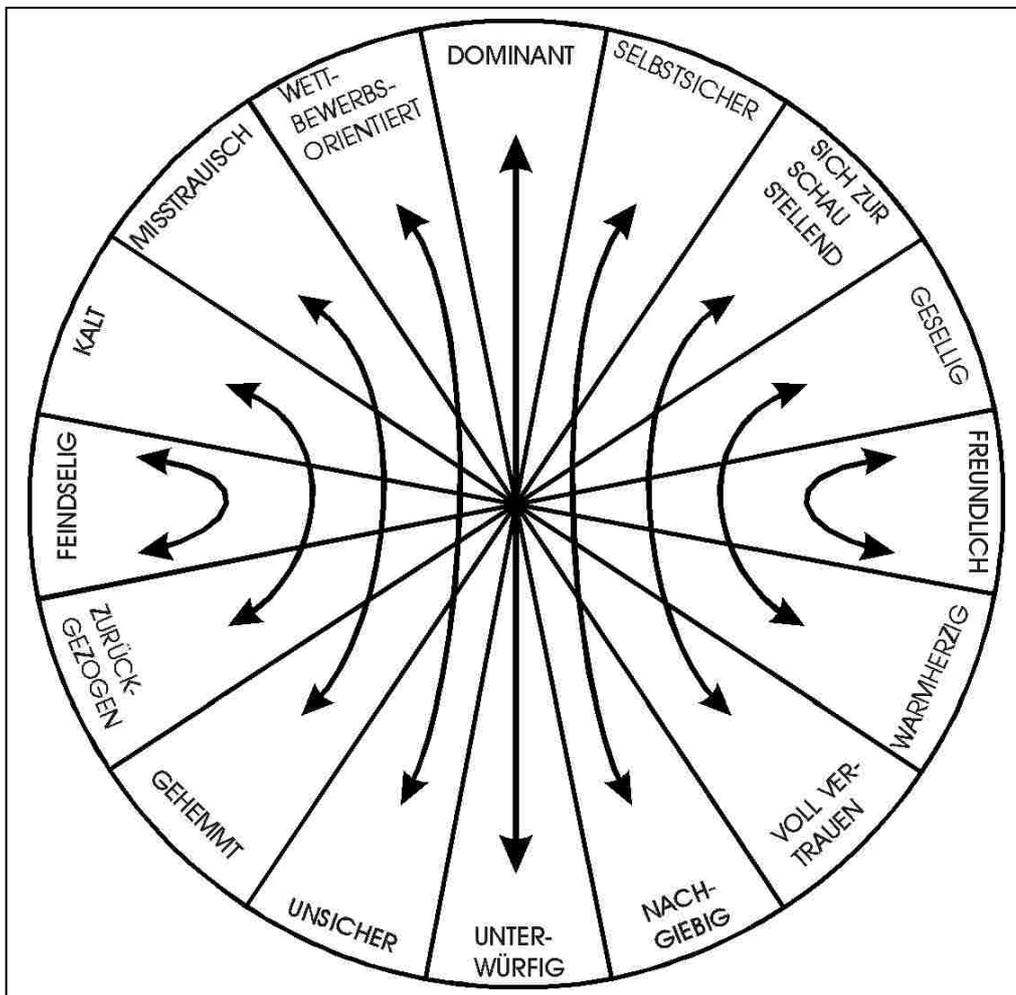


Abbildung 6: Die Richtungen komplementärer Transaktionen im Interpersonalkreis Kieslers

Die Richtungen komplementärer und reziproker Transaktionen sind in Abbildung 6 als Pfeile eingetragen. Dominantes Verhalten z.B. enthält eine Botschaft, mit submissivem Verhalten zu antworten, das im Kreismodell gegenüber liegt. Es wird Verhalten ausgelöst, das auf der Kontroll-Achse gleiche Skalen-Werte aber im jeweils anderen (positiven/negativen) Skalenbereich aufweist; gleichzeitig auf der Affiliations-Achse gleiche Intensität im selben Skalen-Bereich zeigt. Für die Entwicklung therapeutischer Strategien sind antikomplementäre Antworten wichtig - Verhaltenskombinationen, die der Komplementarität/Reziprozität widersprechen. Sie sollen beim Klienten Änderungen eines rigiden Verhaltensstils bewirken.

Die Einschränkung des Verhaltens-Repertoires eines Menschen auf wenige Sektoren drückt das Vermeiden von komplementärem/reziprokem Partner-Verhalten aus. Z.B. ist häufiges rebellisches Verhalten eine Vermeidung von freundlichem Verhalten des Anderen, das Angst auslöst.

6 Konsequenzen für interpersonale Kommunikation

These (11) In Interaktionen kommunizieren Menschen verbal und nonverbal stets auch ihre Konstruktion der bestehenden Beziehung und die Interaktionsregelmäßigkeiten und damit ihrer selbst und des anderen. Sie versuchen Sicherheit darüber zu erlangen, was geschieht. Kommunikation über eine Beziehung ist auch gleichzeitig Beziehungsgestaltung.

Diese Kommunikation geschieht wesentlich auch durch das eigene Verhalten. Mit ihm nach der interpersonalen Theorie Verhalten ausgelöst, das die Selbst-Definition unterstützt (Carson, 1969) Interpersonales Verhalten löst bestimmte Gefühlszustände und Tendenzen zu komplementären und reziproken Verhaltensweisen aus. Der Sender schafft sich damit die interpersonale Umwelt, die seine Art, Beziehungen und Interaktionen zu konstruieren und sich zu verhalten, bestätigt - ohne dessen notwendig gewahr zu sein. Die vom Empfänger einer solchen Botschaft erlebten Aufforderungen zu bestimmtem Verhalten sind diesem gewöhnlich nicht bewußt.

Diese Kommunikation läßt sich mit den Circumplex-Modellen (s.o.) beschreiben. Verhalten löst komplementäres bzw. reziprokes Antwort-Verhalten aus. Es wirkt als eine Botschaft, eine bestimmte Beziehungsform einzugehen ("evoking message", Beier, 1966). Diese Botschaften lösen Gefühlszustände und so Tendenzen zu komplementären Verhaltensweisen aus. Der Sender dieser Botschaften schafft sich damit die interpersonale Umwelt, die sein Verhalten und seine Art, Beziehungen und Interaktionen zu konstruieren, bestätigt - ohne dessen notwendig gewahr zu sein, ebensowenig wie der Empfänger sich der Botschaften bewußt sein muß (Kiesler, 1982, 1983; Perkins et al., 1979). Der Sender fühlt sich daher häufig für das Verhalten des anderen nicht verantwortlich (Kiesler, 1982). Hier bestehen enge Zusammenhänge mit der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung, wie sie von Psychoanalytikern beschrieben wird: In der Übertragung wiederholt der Klient dem Analytiker gegenüber Teile früherer Beziehungen; der Analytiker erwidert dies partiell in seinen Phantasien, emotionalen Reaktionen und in seinem verbalen Verhalten (Bauriedl, 1980, S. 46ff; Morgenthaler, 1978, S. 111ff). Seine Gegenübertragung liefert daher auch Informationen über Ursprung und Art der Wünsche und Ängste des Klienten (Racker, 1968/1978).

These (12) Je weniger die Ereignisse (verbale Mitteilungen und Handlungen) dieser Konstruktion entsprechen, desto mehr Unsicherheit wird erlebt und desto labiler wird die Lage eines Menschen: Erwartungen können durch eigenes Verhalten durchgesetzt und Prämissen durch Wahrnehmungsverzerrung bestätigt werden - es können aber auch die Konstruktionsmöglichkeiten erweitert werden.

Je weniger differenziert das idiosynkratische Beziehungskonstruktssystem eines Menschen, desto eher wird er in Beziehungen Bestätigungen für seine Konstruktionen erfahren: Der Beziehung, seiner selbst und seines Partners. Dafür gibt es drei Gründe:

- (1) die Wirksamkeit präverbaler Konstrukte. Zur Vermeidung von Angst werden widersprechende Informationen nicht aufgenommen oder verzerrt. Auch dann, wenn nicht nur bestätigende Antworten erfolgen, werden vornehmlich die bestätigenden registriert.
- (2) Partnerselektion: Zur Bestätigung des BKS werden Partner für Beziehungen gewählt, mit denen die eigenen Beziehungskonstrukte bestätigt werden, andernfalls werden Beziehungen häufig abgebrochen.
- (3) Durch Intensivierung des eigenen Verhaltens wird der Partner zu bestätigendem Verhalten bewegt.

Damit sind Änderungen des idiosynkratischen BKS Grenzen gezogen. Nach der Konstrukttheorie sind für Modifikation von Konstruktsystemen durch Erlebnisse in Beziehungen Gemeinsamkeit der Konstruktsysteme und valide Rekonstruktionen des Partner-Konstruktsystems Voraussetzungen. Das heißt, daß radikal Neues vermieden wird. Langfristige Beziehungen von Partnern mit sehr diskrepanten BKS sind unwahrscheinlich - es sei denn, sie werden als negativ konstruiert und können so durch Kontrast das eigene BKS validieren.

These (13) Entscheidend für Änderungen/Erweiterungen der Konstrukte ist neben Motivation und Aufmerksamkeit die Art der Falsifikation: Vage Informationen können leicht verzerrt werden, wichtig sind daher Konfrontationen mit eindeutigen Falsifikationen - auf der Inhaltsebene wie auch auf der Ebene aktueller Beziehungsgestaltung. Falsifikation übergeordneter Beziehungskonstrukte ist bedrohlich - Änderungen sind wahrscheinlicher bei Falsifikation untergeordneter Beziehungskonstrukte.

Zur Veränderung eines idiosynkratischen Beziehungskonstruktsystems sind nötig: Motivation, etwas Neues zu versuchen - dazu braucht es Sicherheit in der jeweiligen Beziehung -, Aufmerksamkeit und zahlreiche Erfahrungen, die dem Beziehungskonstruktsystem widersprechen und nicht auf Ausnahmen, und/oder das Verhalten anderer zurückgeführt werden.

Günstige Bedingungen zur Veränderungen von kognitiven Schemata mit weitem Gültigkeitsbereich (s. Taylor & Crocker, 1981), als die man BKS ansehen kann, sind:

- (a) Diskrepante Informationen, die in einer "vertikalen Organisation" untere Bereiche betreffen, also nicht das Schema gänzlich in Frage stellen, sondern einzelne seiner Fälle (Variablen). Das wären also Falsifikationen, die nur einzelne Aspekte des Beziehungskonstrukts betreffen.
- (b) Hohe Motivation der Person zu Aufmerksamkeit und Veränderung. Sie wird am besten durch eigenes Handeln erreicht: Durch Experimentieren.

These (14) Wichtig ist ferner, die Zirkel der interpersonalen Einflüsse in Richtung Selbstbestätigung zu erkennen und zu durchbrechen, Möglichkeiten zu aktivem Experimentieren zu finden.

Mit diesen Zirkeln sind die Wirkungen interpersonalen Verhaltens auf Partner gemeint - "hostility" bei Kelly, "Komplementarität und Reziprozität" in der interpersonalen Theorie (siehe oben).

7 Psychotherapie

These (15) Gegenstand der Psychotherapie sind gestörte Beziehungen und ihre Gestaltung durch den Klienten.

Grundlagen einer interpersonalen Psychotherapie sind (Kiesler, 1982):

- Analyseeinheit sind die Transaktionen zwischen Menschen
- Das Selbst wird in Interaktionen geformt und bestätigt sich in sich wiederholenden Mustern von Interaktionen (kann sich darin aber auch verändern)
- Bei der Analyse von Transaktionen sind verbale und nonverbale Kommunikationen einzubeziehen
- Störungen entstehen in zwischenmenschlichen Beziehungen, in denen die Anforderungen aus der biologischen Natur der Beteiligten und ihrer nichtsozialen Umwelt nicht balanciert werden. Die Form der Bewältigung solcher Ungleichgewichte strukturiert

wesentlich das Selbst. Extreme Ungleichgewichte in frühen Stadien der Entwicklung können durch die Form ihrer Bewältigung (insbes. Wahrnehmungsverzerrungen) schwer belasten und korrigierenden Erfahrungen entzogen sein. Das deshalb, weil die belastenden interpersonalen Erfahrungen und ihre Form der Bewältigung der sprachlichen Codierung entzogen und damit nur schwer überprüfbar sein können.

- Störungen setzen sich daher fort in gestörten zwischenmenschlichen Transaktionen, in denen die Anforderungen der Beteiligten nicht integriert werden und die für den Betroffenen eine rigide und selbstschädigende Selbstsicht herstellen und aufrechterhalten. Sie sind gekennzeichnet durch ein rigides Interaktionsmuster. Bezogen auf eine Person heißt das: rigides interpersonales Verhalten, das bei Interaktionspartnern tendenziell komplementäres Verhalten auslöst.
- In der Psychotherapie manifestieren sich diese Störungen in der Beziehung zum Therapeuten, in der Gruppentherapie auch zu anderen Gruppenmitgliedern.

Diese Grundannahmen interpersonaler Theorie und Therapie sind kennzeichnend für mehrere psychotherapeutische Verfahren: das Psychodrama, die interpersonale Therapie nach Sullivan (1953/1983; s. Anchin & Kiesler, 1982), und verschiedene Formen der gegenwärtigen Gruppenpsychotherapie und zwar sowohl bei psychoanalytischen wie auch bei verhaltenstherapeutischen Grundannahmen in der Behandlung wie auch in der Erforschung und Interpretation von Prozessen in der Psychotherapie (Schneider-Düker, 1992).

These (16) Die beiden Bedingungen (13,14) gelten speziell für die psychotherapeutische Beziehung, in der o.g. Verzerrungen und Selbstbestätigung wirksam sind und thematisiert werden.

These (17) Im psychodramatischen Rollenspiel wird die soziale Realität der Bühne begrenzt und vereinbart - so können gestörte Beziehungen thematisiert und von der therapeutischen Beziehung unterschieden werden. Einzelne falsifizierende Fälle werden inszeniert - die Falsifikationsrate läßt sich dosieren. Selbstbestätigende Wirkungen der Beziehungskonstruktion können durch Konfrontation mit Kommunikationen des Protagonisten aus verschiedenen Rollen und mit Berichten der Mitspieler nach dem Rollenspiel deutlich werden.

Das soziale Netzwerk von Beziehungen einer Person, in dem sie lebt wird von Moreno "soziales Atom" genannt. Die Beziehungen konkretisieren sich in den Rollen der Person und ihrer Interaktionspartner. Ansatzpunkt in der Psychodrama-Therapie ist dieses soziale Atom (Moreno, 1969). Es ist jene Konfiguration von Beziehungen, die das Leben einer Person kennzeichnen. Dies ist der Themenbereich der psychodramatischen Therapie. Intrapsychische Konflikte werden also in ihrem interpersonalen Zusammenhang begriffen, aus dem sie stammen und in dem sie sich äußern. Dazu stellen Personen ihre Beziehungen graphisch dar, als eine "Landkarte ihrer Beziehungen". Diese Beziehungen werden dann im psychodramatischen Rollenspiel untersucht, die Konflikte werden interpersonal inszeniert und neue Lösungen gesucht (Seeger, 1991). In der Beschreibung dieser Konflikte als intrapsychische lassen sich auch psychoanalytische Theorien verwenden - für die psychodramatische Arbeit ist jedoch der interpersonale Zugang entscheidend: Die als intrapersonal empfundenen Konflikte (a) im aktuellen sozialen Atom als interpersonale aufzusuchen, (b) diese Konfiguration auf ihre Vorläufer zu untersuchen und (c) diese verschiedenen Konfigurationen im psychodramatischen Spiel zu konkretisieren und zu bearbeiten. Das Ziel dabei ist allgemein die Auflösung von Rollenfixierungen, die Erweiterung der Rollenflexibilität, dazu werden mittels psychodramatischen Techniken je nach Konfliktart

Lösungen durch kognitive und affektive Perspektivenübernahme gesucht und neue Rollen trainiert.

These (18) Erweiterung der Beziehungskonstrukte wird durch Diskriminierung einzelner Aspekte im geschützten Bühnenrahmen gefördert.

Untersuchung 5 Psychodrama auf der Grundlage individueller Beziehungslandschaften

In Psychodrama-Ausbildungsgruppen wird Rollenflexibilität durch aufdeckendes Psychodrama und Rollentraining gefördert. In mehreren speziellen Seminaren wurden Untersuchungen analog den bisher geschilderten durchgeführt.

Thema: Erhebungen des individuellen Systems von Beziehungskonstrukten wichtiger persönlicher Beziehungen.

Fragestellung: Welche Ansatzpunkte für psychodramatisches Vorgehen bieten die Darstellungen individueller Beziehungslandschaften?

TeilnehmerInnen: Mitglieder von bisher 10 Psychodrama-Ausbildungsgruppen mit jeweils etwa 10 Teilnehmerinnen

Aufgaben: Es waren 20 wichtige persönliche Beziehungen zu sortieren und zu beurteilen.

Beziehungen: In dieser Untersuchung ging es aber um von den Vpn selbst ausgewählte eigene persönliche Beziehungen.

Beschreibung der Beziehungen: Mittels 20 Ratingskalen - davon waren 10 vorgegeben und 10 wurden von den Teilnehmern selbst als besonders wichtig angesehenen Eigenschaften gebildet. Außerdem waren die Beziehungen mittels vorgegebener Namen von Beziehungen (siehe Tabelle 1) zu benennen.

Sortieraufgabe: wie in Untersuchung 1.

Die individuellen Ergebnisse stellen persönliche Beziehungen in einem persönlichen Raum von Beziehungskonstrukten dar - ich nenne sie "Beziehungslandschaften".

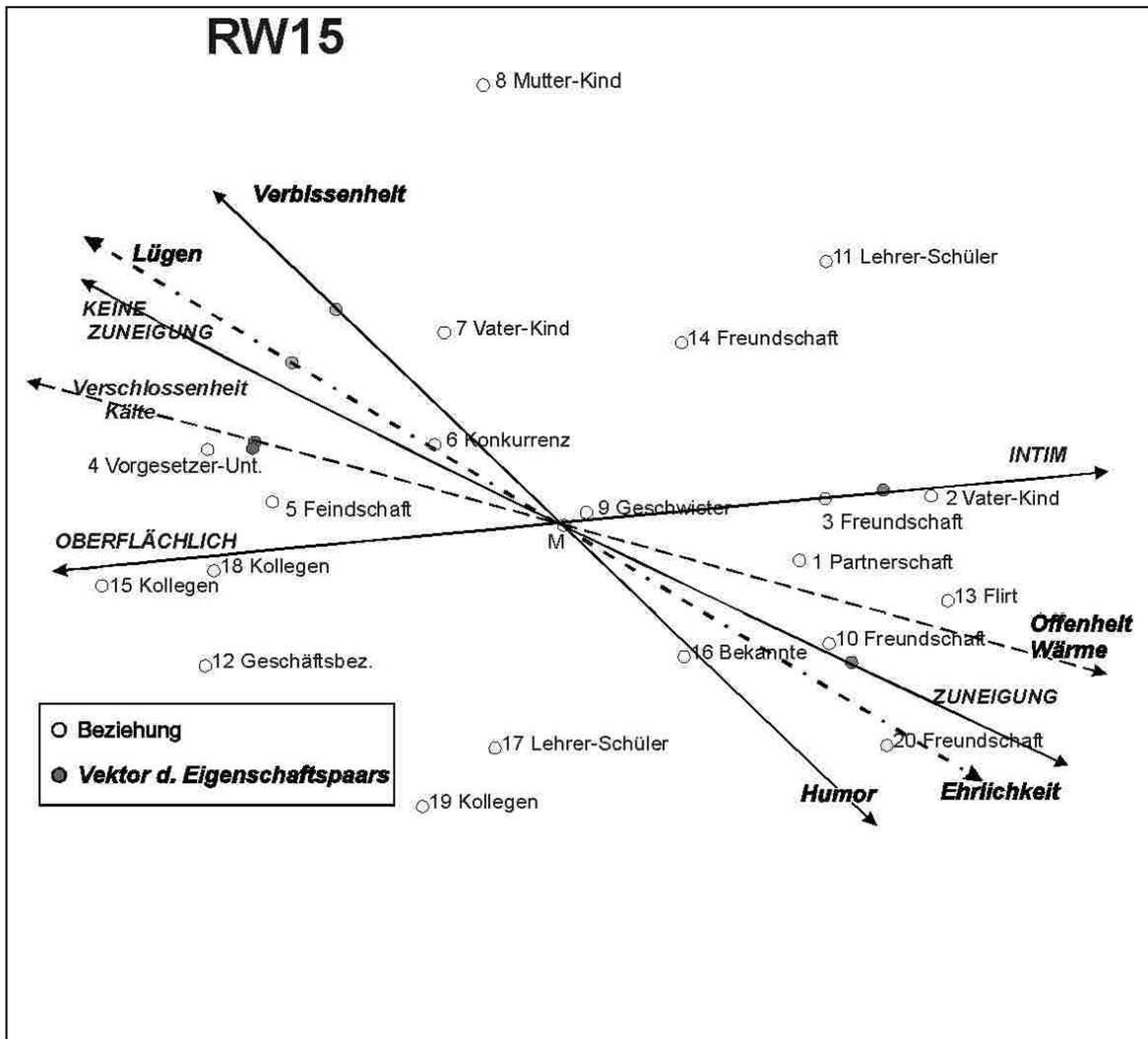


Abbildung 7: Beziehungslandschaft eines Teilnehmers

In Abbildung 7 ist als Beispiel eine Beziehungslandschaft eines Teilnehmers dargestellt. Aus der Datenstruktur ergab sich nach der Analyse mit NMDS eine zweidimensionale Darstellung. Eingezeichnet sind Eigenschaftspaare, die in der Konfiguration lokalisiert werden konnten; außerdem die den Beziehungen zugeordneten allgemeingebrauchlichen Namen von Beziehungen. Ausgehend vom Konzept der Differenzierung wurde hier daran gearbeitet, die zweite Dimension verbal zu benennen - das geschah mittels Rollenspiel von Szenen aus den Sektoren mit den Beziehungen 2-11-7-14 einerseits und 17-15 andererseits. Es ergab sich eine Benennung zum Thema Macht. Ferner ergab ein Rollenspiel zur Beziehung 9, daß hier das Ausmaß der Ambivalenz am größten war. Es wurde an dieser Beziehung aufdeckend und konfliktlösungsorientiert gearbeitet.

Aus diesen zahlreichen Untersuchungen ergaben sich mehrere Ansatzpunkte für die therapeutische Arbeit anhand der Beziehungslandschaften. Im konkreten Vorgehen ist das systematische Einbeziehen von Szenen mit anderen - ähnlichen, und andersartigen Beziehungen zentral - bei der Wahl von Ansatzpunkten kann die Konfliktstärke berücksichtigt werden. **Ziel** ist die Weiterentwicklung (Differenzierung) des Konstruktsystems für Beziehungen u.a. durch ihre Bewußtmachung.

Ansatzpunkte mit schematischen Beispielen:

(1) Polarisierungen von Gruppen

von Beziehungen (Abbildung 8)

Ziel: Differenzierung als Grundlage weiterer Konstrukte

Vorgehen in der Behandlung:

Arbeiten an der Unterscheidung einzelner Beziehungen durch Konfrontation von Szenen und Rollen. Dabei ist Auswahl nach Schwierigkeit möglich.

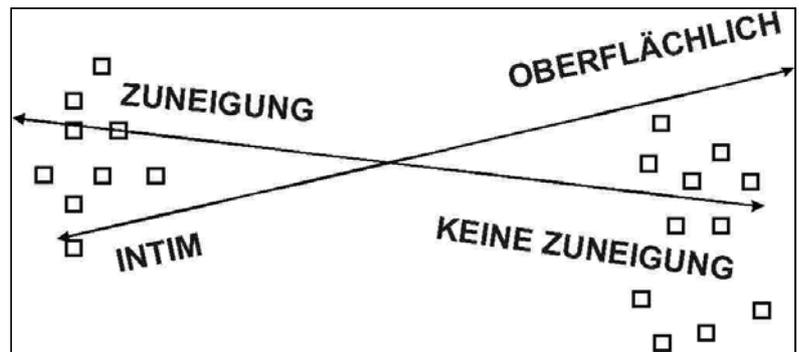


Abbildung 8: Polarisierung von Beziehungen

(2) Unbenannte Dimensionen

(Abbildung 9)

Sie zeigen häufig problematische, noch nicht voll integrierte Konstrukte an.

Ziel: Bewußte Erfahrung der Dimension.

Vorgehen in der Behandlung:

Konkretisierung der Dimension, z.B. durch Extrempunkte.

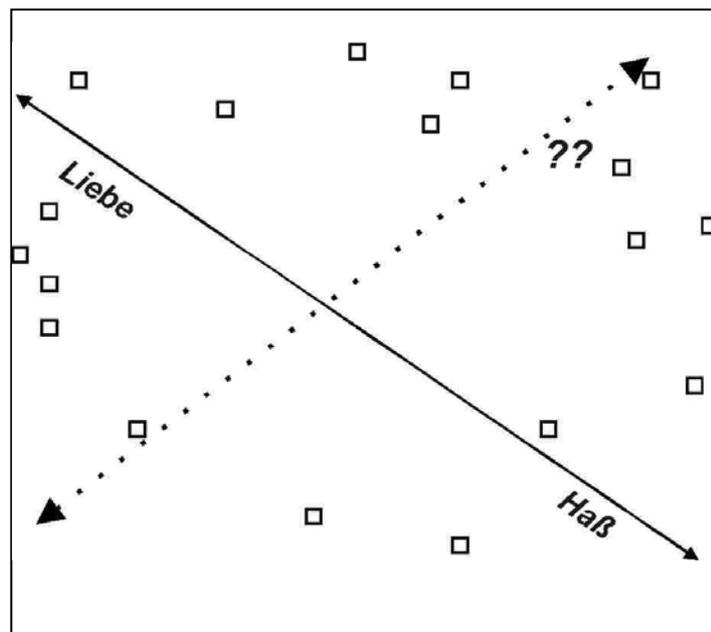


Abbildung 9: Unbekannte Dimensionen

(3) Zentral gelagerte

Beziehungen (Abbildung 10)

Sie sind häufig hoch ambivalent besetzt. **Ziel:** Durcharbeitung der Beziehung zur eigenen Entscheidung über die Beziehung (ihre Gestaltung, Fortsetzung).

Vorgehen in der Behandlung:

klassisches Protagonistenspiel, mit abschließendem Vergleich mit anderen Beziehungen. Dabei ist Auswahl nach Schwierigkeit möglich.

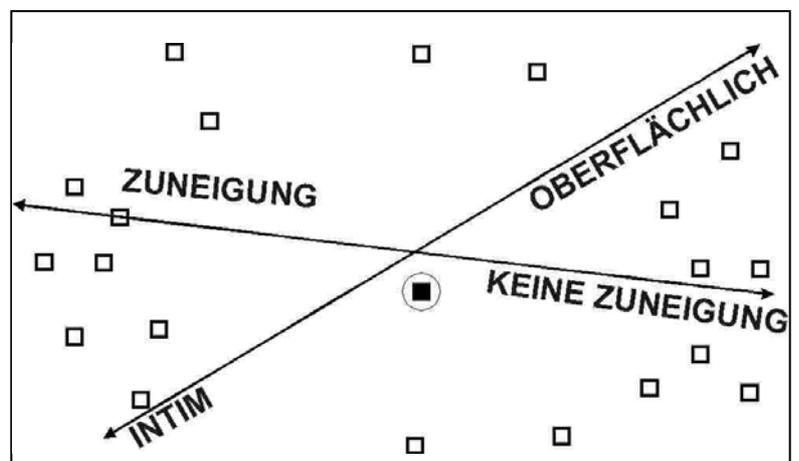


Abbildung 10: Zentral gelagerte Beziehungen

(4) Widersprüchliche Benennung von Beziehungen mit Namen (z.B. Freundschaft) und Lokalisation im Raum (z.B. in der Richtung Feindschaft). (Abbildung 11)

Ziel: Bearbeitung unerledigter Geschäfte

Vorgehen in der Behandlung: klassisches Protagonistenspiel, mit abschließendem Vergleich mit anderen Beziehungen.

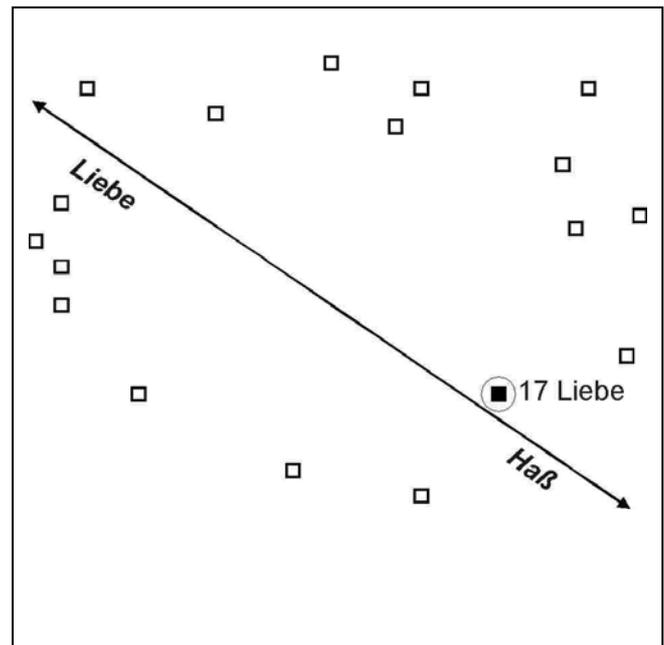


Abbildung 11: Widersprüchliche Beziehungen

(5) Leerer Sektor: Gegenden in der Beziehungslandschaft, in der keine Beziehungen enthalten sind (Abbildung 12)

Ziel und Vorgehen wie bei 1. Dabei ist Auswahl nach Schwierigkeit möglich (Heranarbeiten von vorhandenen Punkten.)

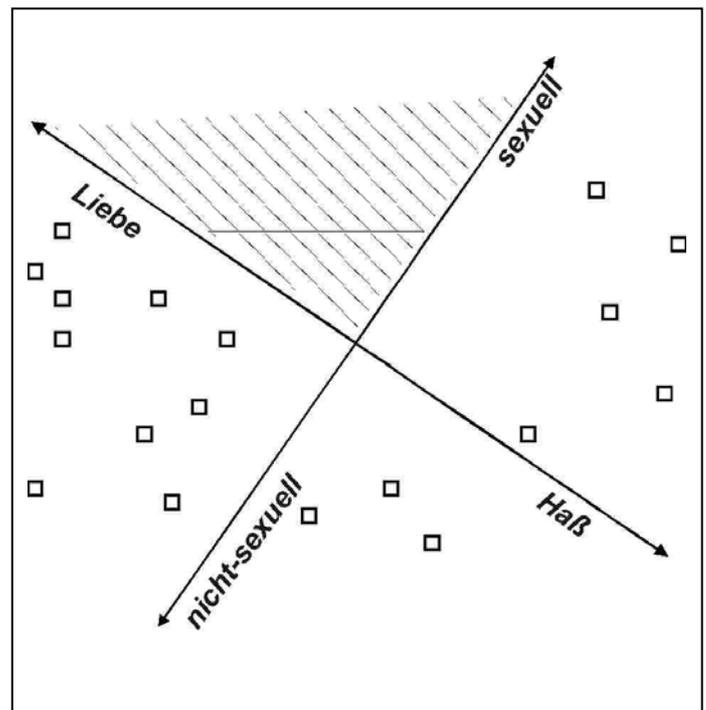


Abbildung 12: Leerer Sektor

Untersuchung 5 Planung von Psychodramatherapie mit individuellen Beziehungslandschaften

In einem Forschungsprojekt in einer Klinik für jugendliche Drogensüchtige wird versucht, die geschilderte Methode zur strategischen Planung von Psychodrama-Therapie einzusetzen. Grundsatz dabei ist, Rollenflexibilität durch aufdeckendes Psychodrama und Rollentraining zu fördern. Geplant wird, welche Unterscheidungen von Beziehungen zu fördern sind und welche Beziehungen einen Ansatzpunkt bieten, der die Patienten nicht überfordert, ihnen Gelegenheit für erfolgreiche Rollenentwicklung bietet. Geplant ist ein Vergleich einer Untersuchungsgruppe mit zwei Kontrollgruppen. In der Versuchsgruppe werden Beziehungskonstrukte zweimal erhoben: zu Beginn und gegen Ende der Therapie. Nach der ersten Erhebung werden anhand der Ergebnisse psychodramatherapeutische Strategien geplant. Die zweite Erhebung dient der Untersuchung von Veränderungen.

Das Vorgehen bei der Therapieplanung setzte an den o.g. Punkten an. Die Planung der Therapie nach solchen Interpretationen erbrachte nach bisher vorliegenden Ergebnissen Anzeichen für eine Zunahme der Differenzierung bei einer zweiten Untersuchung zu Therapieende.

8 Schluß

Psychotherapie als Heilbehandlung findet im Rahmen des Gesundheitssystems statt. Damit sind zentrale theoretische Begriffe vorgegeben: Die individuell lokalisierbarer und behebbarer Störungen. Gleichzeitig fußt jede Form der Psychotherapie in Theorie und Methodik notwendig auf psychologischen Theorien über Entstehung und damit verbunden Veränderungen problematischen Verhaltens und Erlebens. Es sollte gezeigt werden, daß auch eine andere Herangehensweise möglich und sinnvoll ist.

In der Psychologie hat die Gegenüberstellung von 2 Perspektiven Tradition:

- Eine Perspektive auf dem Individuum innewohnende Strukturen und Prozesse, aus denen menschliches Verhalten erklärt wird, und
- eine Perspektive auf die Umwelt des Individuums, aus deren Einflüssen auf das Individuum dessen Verhalten erklärt wird.

Diese Gegenüberstellung ist seit Lewin, zunehmend aber in den letzten Jahrzehnten zugunsten einer Perspektive überwunden, in der (a) die Wechselwirkungen zwischen Umwelteinflüssen und individuellen Strukturen und Prozessen und (b) die je subjektive Verarbeitung der Umwelteinflüsse als Gegenstand aufgefaßt werden.⁴

Diese Veränderung betrifft auch die Gegenstandsauffassung: das Individuum im Verhältnis zu seinem interpersonalen Kontext (s. Duck & Gilmour, 1986). Enge persönliche Beziehungen sind ein Feld, in dem intrapsychische Strukturen geformt werden und die ihrerseits von den verinnerlichten Beziehungen der Beteiligten wesentlich bestimmt werden. Diese Auffassung ist für die Psychotherapie von zentraler Bedeutung: Manifestieren sich doch Störungen gerade in zwischenmenschlichen Beziehungen und findet doch Psychotherapie in engen zwischenmenschlichen Beziehungen statt. Allerdings steht eine solche Auffassung auch tendenziell im Widerspruch zum tradierten Menschenbild in der Psychologie wie auch im Alltag

⁴ Beispiel: In der Persönlichkeitspsychologie die Entwicklung interaktionistischer Persönlichkeitsmodelle als Überwindung von Dispositionismus und Situationismus seit den 70er Jahren [Mischel, 19??]. Im Dispositionismus wird Verhalten als Funktion von Persönlichkeit, also Eigenschaften, Persönlichkeitsstrukturen etc gesehen, im Situationismus als Funktion von Reizen, Umweltkontingenzen etc. In den interaktionalen Modelle wird dagegen die Zwieschlächtigkeit der kognitiven Organisation betont: Kognitionen der Umwelt haben sowohl eine vermittelnde Funktion als auch autonome Funktionen.

und in den sozialen Institutionen, wonach als Einheit für das Begreifen und Erleben das Individuum gilt.

Die hier dargestellte theoretische und methodische Position ist strikt. Das hat den Vorteil, daß ihre Grenzen deutlich sind, sie kritisierbar ist und damit auch verworfen oder weiterentwickelt werden kann.

9 Literaturverzeichnis

- Anchin, J.C. & D.J. Kiesler (Eds.) (1982). Handbook of interpersonal psychotherapy. New York: Pergamon.
- Applebee, A.N. (1975). Developmental changes in consensus in construing within a specified domain. *British Journal of Psychology*, 65, 473-480.
- Applebee, A.N. (1976). The development of children's responses to repertory grids. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 15, 101-102.
- Attili, G. (1985). The extent to which children's early relationships are adapted to promote their social and cognitive development. In R.A. Hinde, A.-N. Perret-Clermont & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Social relationships and cognitive development* (pp. 50-65). Oxford: Clarendon Press.
- Bannister, D. (1960). Conceptual structure in thought disordered schizophrenics. *Journal of Mental Science*, 106, 1230-1249.
- Bannister, D. & Agnew, J. (1977). The child's construing of self. In J.K. Cole & A.W. Landfield (Eds.), *Nebraska Symposium on Motivation* (Vol. 24, pp. 99-125). Lincoln: Nebraska Press.
- Bauriedl, T. (1980). *Beziehungsanalyse. Die dialektisch-emanzipatorische Prinzip der Psychoanalyse und seine Konsequenzen für die psychoanalytische Familientherapie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beier, E.G. (1966). *The silent language of psychotherapy: Social reinforcement of unconscious processes*. Chicago: Aldine.
- Bowlby, J. (1980). *Das Glück und die Trauer. Herstellung und Lösung affektiver Bindungen*. Stuttgart: Klett. (Original erschienen 1979: *The making and breaking of affectional bonds*.)
- Brazelton, T.B. (1982). Joint regulation of neonate-parent behavior. In E.Z. Tronick (Ed.), *Social interchange in infancy* (pp. 7-22). Baltimore: University Park Press.
- Burleson, B.R. (1980). *Developmental and individual differences in comfort-intended message strategies: Four empirical investigations*. Unpublished doctoral dissertation, University of Illinois at Urbana-Champaign.
- Carson, R.C. (1969). *Interaction concepts of personality*. Chicago: Aldine.
- Chrzanowski, G. (1977). *Interpersonal approach to psychoanalysis. A contemporary view of Harry Stack Sullivan*. New York: Gardner Press.
- Ciampi, L. (1982). *Affektlogik. Über die Struktur der Psyche und ihre Entwicklung. Ein Beitrag zur Schizophrenieforschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Clark, M.S. & Mills, J. (1979). Interpersonal attraction in exchange and communal relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 12-24.
- Clark, R.A. & Delia, J.G. (1976). The development of functional pervasive skills in childhood and early adolescence. *Child Development*, 47, 1008-1014.

- Crockett, W.H. (1965). Cognitive complexity and impression formation. In B.A. Maher (Ed.), *Progress in experimental personality research* (Vol. 2, pp. 47-90). New York: Academic Press.
- Crockett, W.H. (1982). The organization of construct systems: The organization corollary. In J.C. Mancuso & J.R. Adams-Webber (Eds.), *The construing person* (pp. 62-95). New York: Praeger.
- Delia, J.G. & O'Keefe, B.J. (1980). The interpersonal constructs of Machiavellians. *British Journal of Social and Clinical Psychology*, 15, 435-436.
- Duck, S.W. (1973). *Personal relationships and personal constructs*. London: Wiley.
- Duck, S.W. (1975). Personality similarity and friendship choices by adolescents. *European Journal of Social Psychology*, 5, 351-365.
- Duck, S.W. (1979). The personal and the interpersonal in construct theory: Social and individual aspects of relationships. In P. Stringer & D. Bannister (Eds.), *Constructs of sociality and individuality* (pp. 279-297). London: Academic Press.
- Duck, S.W. (1982). Two individuals in search of agreement: The commonality corollary. In J.C. Mancuso & J. Adams-Webber & J.C. Mancuso (Eds.), *The construing person* (pp. 222-234). New York: Praeger.
- Duck, S.W. & Allison, D. (1978). I like you but I can't live with you: A study of lapsed friendships. *Social Behavior and Personality*, 8, 43-47.
- Gilmour, R- & Duck, S. (Eds.) (1986). *The emerging field of personal relationships*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Elias, N. (1969). *Über den Prozeß der Zivilisation*. (2 Bände). Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1939).
- Hartup, W.W. (1985). Relationships and their significance in cognitive development. In R.A. Hinde, A.-N. Perret-Clermont & J. Stevenson-Hinde (Eds.), *Social relationships and cognitive development* (pp. 66-82). Oxford: Clarendon.
- Hartup, W.W. (1986). On relationships and development. In W.W. Hartup & Z. Rubin (Eds.), *Relationships and development* (pp. 1-26). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Hazan, L. & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Henderson, S., Byrne, D.G, Duncan-Jones, P., Adcock, S., Scott, R. & Steele, G.P. (1978). Social bonds in the epidemiology of neurosis. *British Journal of Psychiatry*, 132, 463-466.
- Henderson, S., Duncan-Jones, P., Byrne, D.G, Scott, R. & Adcock, S. (1980). Social relationships, adversity and neurosis: A study of association in a general population sample. *British Journal of Psychiatry*, 136, 574-583.
- Hindy, C.G. & Schwarz, J.C. (1984). Individual differences in the tendency toward anxious romantic attachments. Paper presented at the Second International Conference on Personal Relationships, Madison, WI.
- Honess, T. (1979). Children's implicit theories of their peers: A developmental analysis. *Child Development*, 51, 476-480.
- Kahn, J., Coyne, J.C. & Margolin, C. (1985). Depression and marital disagreement: The social construction of despair. *Journal of Social and Personal Relationships*, 2, 447-461.
- Kelly, G.A. (1955). *The psychology of personal constructs*. (Vol. 1). New York: Norton. (a)
- Kelly, G.A. (1955). *The psychology of personal constructs* (Vol. 2). London: Norton. (b)

- Kelly, G.A. (1986). Die Psychologie der persönlichen Konstrukte. Paderborn: Junfermann. (Original erschienen 1955: The psychology of personal constructs.)
- Kernberg, O.F. (1981). Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1976: Object relations theory and clinical psychoanalysis.)
- Kiesler, D.J. (1979). Manual for the Impact Message Inventory. Unpublished Manuscript. Virginia Commonwealth University.
- Kiesler, D.J. (1982). Interpersonal theory for personality and psychotherapy. In J.C. Anchin & D.J. Kiesler (Eds.), Handbook of interpersonal psychotherapy (pp. 2-24). New York: Pergamon.(a)
- Kiesler, D.J. (1983). The 1982 interpersonal circle: A taxonomy for complementarity in human transactions. *Psychological Review*, 90, 185-214.
- Kiesler, D.J. (1986). Interpersonal methods of diagnosis and treatment. In J.O. Cavenar (Ed.), *Psychiatry*. Philadelphia: Lippincott.
- Kiesler, D.J., Anchin, J.C., Perkins, M.J., Chirico, B.M., Kyle, E.M. & Federman, E.J. (1976). The Impact Message Inventory. Unpublished Manuscript. Virginia Commonwealth University.
- Klerman, G.L. & Weissman, M.M. (1986). The interpersonal approach to understanding depression. In T. Millon & G.L. Klerman (Eds.), *Contemporary directions in psychopathology. Toward the DSM-IV* (pp. 429-556). New York: Guilford.
- Kluwe, R. (1975). Klassifizierende Aufteilung unterschiedlicher Reizmengen durch Ähnlichkeitsbeziehungen. Eine Untersuchung zur Bildung individueller Strukturen unter Verwendung mehrerer Urteilsmethoden. Unveröff. Diss. Universität Trier.
- Krappmann, L. (1969). *Soziologische Dimensionen der Identität*. Stuttgart: Klett.
- Krappmann, L. (1985). Mead und die Sozialisationsforschung. In H. Joas (Hrsg.), *Das Problem der Intersubjektivität* (S. 156 -178). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- LaFogues, R. & Suckez, R.F. (1955). The interpersonal dimension of personality III: An interpersonal checklist. *Journal of Personality*, 24, 94-112.
- Landfield, A.W. (1979). Exploring socialization through the interpersonal transaction group. In P. Stringer & D. Bannister (Eds.), *Constructs of sociality and individuality* (pp. 133-152). London: Academic Press.
- Leary, T. (1957). *Interpersonal diagnosis of personality*. New York: Ronald.
- Levinger, G. & Snoek, J.D. (1977). Attraktion in Beziehungen: Eine neue Perspektive in der Erforschung zwischenmenschlicher Anziehung. In G. Mikula & W. Stroebe (Hrsg.), *Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen* (S. 108-138). Bern: Hans Huber.
- Lewis, M. & Brooks-Gunn, J. (1979). *Social cognition and the acquisition of self*. New York: Plenum.
- Linton, R. (1936). *The study of man*. New York: Appleton-Century.
- Luckmann, T. (1977). Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur. In H.-G. Gadamer & P. Vogler (Hrsg.), *Neue Anthropologie* (Bd. 3, S. 168- 222). Stuttgart: Thieme.
- Mahler, M.S., Pine, F. & Bergman, A. (1980). *Die psychische Geburt des Menschen*. Frankfurt/M.: Fischer. (Original erschienen 1975: The psychological birth of the human infant).
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-104.

- Mathias, U. (1982). Die Entwicklungstheorie J.L. Morenos. In H. Petzold & U. Mathias, *Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos* (S. 191-256). Paderborn: Junfermann.
- Mead, G.H. (1968). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1934: *Mind, self, and society*)
- Möhlen, O. (1990). *Gestaltung dyadischer Interaktionen durch Depressive - eine Untersuchung zur interpersonalen Theorie depressiver Störungen in einer fiktiven Situation*. Unveröff. Dipl. Arbeit. Universität Münster.
- Montgomery, B. (1988). Quality communication in personal relationships. In S. Duck (Ed.), *Handbook of personal relationships* (pp. 343-359). New York: Wiley.
- Moreno, J.L. (1937). Interpersonal therapy and psychopathology of interpersonal relations. *Sociometry*, 1, 9-76.
- Moreno, J.L. (1943). The concept of sociodrama. *Sociometry*, 4, 434-449.
- Moreno, J. L. (1949). *Psychodrama, Vol. I*. Beacon, N.Y.: Beacon House.
- Moreno, J. L. (1959). *Psychodrama, Vol. II*. Beacon, N.Y.: Beacon House. (a)
- Moreno, J.L. (1959). *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama*. Stuttgart: Thieme. (b)
- Moreno, J.L. (1961). The role concept, a bridge between psychiatry and sociology. *American Journal of Psychiatry*, 118, 518-523.
- Moreno, J. L. (1969). *Psychodrama, Vol. III*. Beacon, N.Y.: Beacon House.
- Morey, L.C. (1985). An empirical comparison of interpersonal and DSM-III approaches to classification of personality disorders. *Psychiatry*, 48, 358-364.
- Morgenthaler, F. (1978). *Technik. Zur Dialektik der psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt/M.: Syndikat.
- Murstein, B. & Azar, J.A. (1986). The relationship of exchange-orientation to friendship intensity, roommate compatibility, anxiety, and friendship. *Small Group Behavior*, 17, 3-17.
- Murstein, B.I., Cerretto, E.G. & MacDonald, M.G. (1977). A theory of the exchange-orientation on marriage and friendship. *Journal of Marriage and the Family*, 39, 543-648.
- Neimeyer, G.J. & Hudson, J.E. (1985). Couple's constructs personal systems in marital satisfaction. In D. Bannister (Ed.), *Issues and approaches in personal construct psychology* (pp. 121-157). London: Wiley.
- Neimeyer, G.J. & Neimeyer, R.A. (1981). Functional similarity and interpersonal attraction. *Journal of Research in Personality*, 15, 427-435.
- Neimeyer, R.A. & Neimeyer, G.J. (1985). Disturbed relationships: A personal construct view. In E. Button (Ed.), *Personal construct theory and mental health: Theory, research, and practice* (pp. 61-89). Croom Helm: Beckenham.
- O'Keefe, D.J. & Sypher, H.E. (1981). Cognitive complexity measures and the relationship of cognitive complexity to communication: A critical review. *Human Communication Research*, 8, 72-92.
- Olson, G.M. (1981). The recognition of specific persons. In M.E. Lamb & L.R. Sherrod (Eds.), *Infant social cognition: Empirical and theoretical considerations* (pp. 37-60). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Orford, J. (1986). The rules of interpersonal complementarity: Does hostility beget hostility and dominance, submission? *Psychological Review*, 93, 365-377.

- Orvaschel, H., Weissman, M.M. & Kidd, K.K. (1980). Children and depression: The children of depressed parents; the childhood of depressed patients; depression in children. *Journal of Affective Disorders*, 2, 1-16.
- Perkins, M.J., Kiesler, D.J., Anchin, J.C., Chirico, B.M., Kyle, E.M. & Federman, E.J. (1979.). The Impact Message Inventory: A new measure of relationship in counseling/Psychotherapy and other dyads. *Journal of Counseling Psychology*, 26, 363-367.
- Petzold, H. (1982). Die sozialpsychiatrische Rollentheorie J.L. Morenos und seiner Schule. In H. Petzold & U. Mathias, *Rollenentwicklung und Identität. Von den Anfängen der Rollentheorie zum sozialpsychiatrischen Rollenkonzept Morenos* (S. 13-190). Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. (1985). *Psychodrama-Therapie. Theorie, Methoden, Anwendung in der Arbeit mit alten Menschen*. Paderborn: Junfermann.
- Piaget, J. (1969). *Nachahmung, Spiel und Traum*. Stuttgart: Klett. (Original erschienen 1959: *La formation du symbole chez l'enfant. Imitation, jeu et l'ève - image et representation*).
- Piaget, J. (1977). *Etudes sociologiques*. Genf: Droz.
- Racker, H. (1978). *Übertragung und Gegenübertragung. Studien zur psychoanalytischen Technik*. Basel: Reinhardt. (Original erschienen 1968: *Transference and countertransference*.)
- Rattner, J. (1969). *Psychologie der zwischenmenschlichen Beziehungen. Eine Einführung in die Sozialpsychologie Harry Stack Sullivans*. Olten: Walter. (Zit. nach der Taschenbuchausgabe 1983, Frankfurt/M.: Fischer)
- Ryle, A. (1975). *Frames and cages*. London: Sussex University Press; Chatto & Windus.
- Ryle, A. (1985). Cognitive theory, object relations, and the self. *British Journal of Medical Psychology*, 58, 1-7.
- Schwinger, T. & Winterhoff-Spurk, P. (1984). Gleichheits- vs. Leistungsprinzip: Rasch-Skalen zur Messung dispositioneller Einstellungen zu zwei Prinzipien distributiver Gerechtigkeit. *Diagnostica*, 30, 125-134.
- Scott, W.A. Osgood, D.W. & Peterson, D. (1979). *Cognitive structure: Theory and measurement of individual differences*. New York: Wiley.
- Selman, R.L. (1984). *Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Entwicklungspsychologische und klinische Untersuchungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Original erschienen 1980: *The growth of interpersonal understanding. Developmental and clinical analyses*)
- Sherrod, L.R. (1979). Social cognition in infants: Attention to the human face. *Infant Behavior and Development*, 2, 279-294.
- Sherrod, L.R. (1981). Issues in cognitive-perceptual development: The special case of social stimuli. In M.E. Lamb & L.R. Sherrod (Eds.), *Infant social cognition: Empirical and theoretical considerations* (pp. 11-36). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Spitz, R.A. (1972). *Vom Säugling zum Kleinkind*. Stuttgart: Klett. (Original erschienen 1965: *The first year of life*)
- Spitz, R.A. & Wolf, K.M. (1946). The smiling response: A contribution to the ontogenesis of social relations. *Genetic Psychology Monographs*, 34, 57-125.
- Sroufe, L.A. & Fleeson, J. (1986). Attachment and the construction of relationships. In W.W. Hartup & Z. Rubin (Eds.), *Relationships and development* (pp. 51-72). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Stefan, C. (1977). Core structure theory and implications. In D. Bannister (ed.), *New perspectives in personal construct theory* (pp. 281-298). London: Academic Press.
- Stern, D.N. (1985). *The interpersonal world of the infant. A view from psychoanalysis and developmental psychology*. New York: Basic Books.

- Stringer, P. & Bannister, D. (Eds.) (1979). *Constructs of sociality and individuality*. London: Academic Press.
- Sullivan, H.S. (1980). *Die interpersonale Theorie der Psychiatrie*. Frankfurt/M.: Fischer. (Original erschienen 1953: *The interpersonal theory of psychiatry*.)
- Taylor, S. E. & Crocker, J. (1981). Schematic bases of social information processing. In E.T. Higgins, C.P. Herman & M.P. Zanna (Eds.), *Social cognition. The Ontario Symposium* (Vol. 1, pp. 89-133). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Turner, R.G., Scheier, M.F., Carver, C.S. & Ickes, W. (1978). Correlates of self-consciousness. *Journal of Personality Assessment*, 40, 780-785.
- Werner, M. (1984). IMI (Impact Message Inventory). Ein interpersonaler Persönlichkeitsfragebogen von D.J. Kiesler (1976). Übersetzung aus dem Amerikanischen und erste Validierungen. Unveröff. Lizentiatsarbeit. Universität Bern.
- Wiggins, J.S. (1982). Circumplex models of interpersonal behavior. In P.C. Kendall & J.N. Butcher (Eds.), *Handbook of research methods in clinical psychology* (pp. 183-210). New York: Wiley.
- Wygotski, L. (1987). Das Problem der Altersstufen. In J. Lompscher (Hrsg.), *Lew Wygotski, Ausgewählte Schriften* (Bd. 2, S. 53-90). Köln: Pahl-Rugenstein. (Original erschienen 1984: *Pedagogika*). (a)
- Wygotski, L. (1987). Das Säuglingsalter. In J. Lompscher (Hrsg.), *Lew Wygotski, Ausgewählte Schriften* (Bd. 2, S. 91- 162). Köln: Pahl-Rugenstein. (Original erschienen 1984: *Pedagogika*). (b)
- Zeintliger, K. (1981). *Analyse, Präzisierung und Reformulierung der Aussagen zur psychodramatischen Therapie nach J.L. Moreno*. Universität Salzburg: Dissertation.

10 Anhang

Beurteilung von Partnerverhalten durch den "Impact Message Inventory" (IMI) von Kiesler und Mitarbeitern

Im IMI (Kiesler, 1979; Kiesler, Anchin, Perkins, Chirico, Kyle & Federman, 1976; Perkins, Kiesler, Anchin, Chirico, Kyle & Federman, 1979) werden anstelle konkreter Verhaltensweisen eines Interaktionspartners mögliche eigene ausgelöste Reaktionen geschildert: Gefühlszustände, Verhaltenstendenzen und Vermutungen über die Absicht der betreffenden Person. Diese Reaktionen entsprechen 15 Skalen interpersonales Verhaltens (z.B. dominant, wettbewerbsorientiert, feindselig) Verhaltens - die weitgehend mit dem Learyschen Circumplex übereinstimmen. Der Fragebogen wurde von Werner (1984) ins Deutsche übersetzt; Prüfungen der Übersetzung nach Circumplexstruktur wurden ebenfalls von Werner durchgeführt. Es werden für 90 Reaktionsweisen geschildert, mit vier Antwortmöglichkeiten: von "stimmt gar nicht" bis "stimmt ganz genau". Als Beispiel sind in Tabelle A.1 drei Items der Skala Dominanz (des beurteilten Partners!) in der deutschen Version wiedergegeben.

Tabelle A.1
Beispiele für Items des IMI:
Items der Skala "Dominanz"

[Emotionale Reaktion:] immer wenn ich mit ... zusammen bin, fühle ich mich von ihm herumkommandiert.
[Impuls zu komplementärem Verhalten:] immer wenn ich mit ... zusammen bin, habe ich Lust ihm zu sagen, er solle doch auch einmal jemand anderen eine Entscheidung treffen lassen.
[Vermutung über Absichten der Zielperson:] immer wenn ich mit ... zusammen bin, scheint es mir, daß er im Mittelpunkt stehen will.

Anmerkung:

Nach M. Werner (1984). IMI (Impact Message Inventory). Ein interpersonaler Persönlichkeitsfragebogen von D.J. Kiesler (1976). Übersetzung aus dem Amerikanischen und erste Validierungen. Lizentiatsarbeit, Universität Bern.

27.03.2008